

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 18 (1896)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achtzehnter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franto-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franto per Jahr „ 8. 80

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.



Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Retraumzeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:

Haasenstein & Vogler,
Muttergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und fannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 5. Januar.

Inhalt: Gedicht: Neujahr. — Zum Jahresbeginn.
— Die Modegifte Morphium und Aether. — Empörende
Gegenfäße. — Schweres Leid. — Ehrenmündung. —
Sentenzen aus Briefen. — Weibliche Fortbildung. —
Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Zur gest. Be-
achtung. — Feuilleton: Hat er unrecht? — Rizzis Er-
eignis.

Beilage: Abonnements-Einladung. — Neues vom
Büchermarkt. — An die Besteller von Einbanddecken. —
Briefkasten. — Nekramen und Inserate.

Neujahr.

Friedlich segnend goß die Sonne
Einmal noch das Strahlenmeer
Ueber feld und fluren her.
Und in stiller, heil'ger Wonne,
Die ein Sterbender wohl fühlt,
Wenn die starre, kalte Hand
Die der Seinigen noch hielt —
Rann im Glas der letzte Sand.
Sieh', von Norden her die Stürme
Ziehen dräuend, schwarz herauf;
Es beginnt ein neuer Lauf
Ueber Hindernisse. — Aber türme,
Schicksal, dich nur himmelauf:
Stolz entbiet' ich dir die Hand!
Hell ertönt es fest: Glück auf!
Und von neuem rinn' der Sand!

J. Roos.

Zum Jahresbeginn.

Verklungen ist das Festgeläut',
Die Wünsche sind verrauscht;
Dem Gestern folgt wie sonst das Heut',
Ob auch die Zeit getauscht.
Der schreitet stolz und fest daher,
Denn treu blieb ihm das Glück;
Dem andern ist das Herz so schwer
Auch jetzt — z'ist sein Gesicht.
Das alte Glück, der alte Gram,
Sie ließen leise mit,
Als es zum Wendepunkte kam;
Jetzt hörst du ihren Tritt.
Dum bleib' dein Wunsch nicht schönes Wort,
Dein Wort nicht bloßer Klang;
Er schreite erst zur That nun fort,
Er sei dir innerer Zwang.
Was du gelobt in erster Stund',
Was du gewünscht, mach' wahr.
Es mache, was dort sprach dein Mund,
Dein Thun jetzt offenbar.

Ein herzliches: Glück auf! zum begonnenen
neuen Jahre! allen unseren lieben Lesern
und Leserinnen.

Wer vermöchte die Glück- und Segenswünsche
zu zählen und die guten Versprechungen zu sum-
mieren, die in den jüngst vergangenen Tagen all-
überall mündlich und schriftlich ausgetauscht wurden!
Ihre Zahl ist Legion, und das Leid wäre getilgt
in der Welt, jede Sorge wäre gehoben, und der
Mensch konnte für die Zukunft nur Glück und
Freude, wenn auch nur die Hälfte von all dem
wahr würde, was über Weihnachten und Neujahr
anderen gewünscht und angelobt wurde.

Wäre nur nicht das Wünschen und Geloben
für so viele bloß ein rührfamer schöner Brauch,
der einen Teil der festlichen Stunden ausmacht,
und der aber mit diesen wieder verrauscht! Es ist
freilich leichter, schön zu schwärmen, als gut zu
handeln; leichter mit einem geliebten Wesen in
einem gehobenen Augenblicke einen vielversprechenden
Kuß und Blick zu tauschen; leichter ein Versprechen
abzulegen, als den Fehler selbst. Es braucht
weniger Selbstüberwindung, für den Bedürftigen
zur Festzeit einen Christbaum aufzuputzen, als ihm
zur ungelegenen Stunde die erbetene Hülfe zu leisten
oder seinem Unvermögen Rechnung zu tragen, sich
in seine persönliche Not und Sorge hinein zu ver-
setzen.

Ueber dem Unwesentlichen, über der Form,
vergessen wir so gerne den Geist der Sache; wir
geben den Schein für das Sein und glauben, mit
dem schönen Wort der ersten Pflicht genügt zu
haben. Es sollte aber jedem einzelnen viel mehr
ins Bewußtsein dringen, daß einer dem andern
nicht bloß über die Festzeit in Liebe und Treue
verpflichtet ist, daß Nachsicht und Geduld, fröhlicher
Opferwille und freundliche Anerkennung anderer
Verdienste nicht mit den Lichtern am Christbaume
verlöschen sollen.

Der Zeitraum von einem Jahre ist uns ge-
geben, um den Beweis zu leisten, daß es uns na-
haltiger Ernst ist mit unseren guten Wünschen
für unsere Nächsten, daß wir bei unseren Ver-
sprechungen unserer dauernden Verpflichtung ein-
gedenk gewesen sind. Das weihnachtliche Wort
„Friede auf Erden!“ und das fröhliche „Glück
auf!“ zum Jahresbeginn gilt nicht bloß für diese
kurzen Stunden, sondern es soll im Herzen ver-
nehmlich nachklingen und das Jahr hindurch im
täglichen Leben und Verkehr sich fühlbar äußern.

Ein Druck der Hand dem Gatten, der Gattin,
dem Vater, der Mutter, dem Bruder, der Schwester,
dem Freund dem Freund, der Nächste dem Nächsten,
ein erster Blick ins eigene Selbst, und ein stiller,
mannhafter Entschluß ist tausendmal mehr wert,
als eine Flut von noch so schönen, aber leicht ver-

gessenen Worten; es ist die richtige Basis zur nächst-
künftigen Weihnachtsbescherung.

Nicht die rasch beschafften und überall käuflichen
Geschenke sind die richtigen Festgaben, sondern das,
was man im Laufe des Jahres getan hat, um
den Nächsten zu erfreuen, ihm zu nützen, ihn
zu schonen. Das sind Lichter, die nicht erlöschen,
die nicht nur leuchten, sondern die auch wärmen.

Glück auf! denn in diesem Sinne nochmals
zum begonnenen neuen Jahre. Glück auf! dir
und mir, freundlicher Leser, liebe Leserin, und allen,
denen es ernstlich darum zu thun ist, ihrem Leben
einen dauernden und würdigen Inhalt zu geben.

Die Modegifte Morphium und Aether.

Es wird schon in den Schulen gelehrt, daß
im Orient der Genuß des Opiums, dieses be-
rauschenden Giftes, sehr allgemein und weit ver-
breitet ist. Obwohl es nun bei uns im Abend-
lande nur vereinzelte Opiumesser oder Opiumraucher
gibt, so werden die unglücklichen Opfer jener un-
heimlichen Leidenschaft in Asien durch ihre euro-
päischen und amerikanischen Genossen doch in Wirk-
lichkeit noch übertroffen, denn der Unterschied ist
nur der, daß die Civilisation die Art und Weise,
sich zu vergiften, etwas verändert. Während der
Orientaler den getrockneten Saft des Mohns einfach
ist oder raucht, ist der Abendländer raffiniert;
er zieht den wirksamsten Stoff des Opiums aus
und führt in dergestalt in seinen Organismus ein,
daß er die unangenehme Verührung mit seinem
bittern Geschmack vermeidet.

Das Opium ist eine Substanz, die aus einer
Reihe von Giften zusammengesetzt ist, deren wich-
tigstes wir unter dem Namen Morphinum kennen, das
so oft in der Medizin als ein Mittel bald zur
Linderung der Schmerzen, bald zur Erzeugung des
Schlafes angewendet wird, im gewöhnlichen Leben
aber zu chronischen Vergiftungen dient.

Der gewöhnlichste Anlaß zur Entfaltung der
Morphiumsucht ist ein schmerzhaftes Leiden, von
dem man vorübergehend befallen ist, ein ein-
facher Zahnschmerz oder Gesichtsnervalgie, heftiges
Kopfschmerz, Magenweh u. d. Der zu Rate gezogene
Arzt, oft am Ende aller ihm bekannten und ge-
bräuchlichen Heilmittel, nimmt, um den jammernden
Patienten oder dessen ungeduldigen Angehörigen end-
lich zu beruhigen, seine Zuflucht zu einigen Milli-
gramm Morphinum, welche er mittels einer
feinen Spritze an der schmerzenden Stelle unter
die Haut einführt. Es ist wahr, die Wirkung ist
wunderbar, denn der Schmerz hört augenblicklich
auf, und bald stellt sich ein wahrhaft beseligender
Schlummer ein. Am folgenden Morgen jedoch ist

der Schmerz aufs neue da; der unglückliche Patient erinnert sich des Erfolges vom vorhergehenden Tage und verlangt sein beruhigendes Mittel. Man muß wohl nachgeben, wie auch die nächsten Tage, wenn die Schmerzen sich so heftig äußern. Allein schon zeigt sich die Gewöhnung an das Gift, denn es ist nicht mehr eine Einspritzung täglich nötig, um dem Uebel Einhalt zu thun, sondern zwei, drei und so immer weiter.

Der ursprüngliche Schmerz, der die erste Behandlung veranlaßte, ist schon lange verschwunden, und dennoch kann der unglückliche Kranke nicht aufhören, das Morphinum anzuwenden. Hat er nur einen Tag seine Vergiftung vernachlässigt, so wird er schnell durch ein so heftiges Unbehagen daran erinnert, daß er alle guten Entschließungen vergißt und sich genötigt sieht, nachzugeben, bis endlich die jedesmal verstärkte Dosis zu einer wahrhaft schrecklichen Quantität answillt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sehr oft die Gefälligkeit und Nachlässigkeit der Ärzte dazu beiträgt, die Morphinumsucht herbeizuführen. Anfangs, sobald ein Kranker bringend nach Morphinum verlangt, unterzieht sich der Arzt selbst der Ausführung dieser kleinen Operation. Sobald er aber genötigt ist, diese Einspritzung täglich mehrmals zu wiederholen, vertraut er schließlich dem Krankenwärter oder der Familie das Morphinumsäckchen und das silberne Spritzen an, welches letzteres dazu dient, das Gift unter die Haut zu bringen, und von jenem Tage an ist alles verloren. Denn wie kann man den Witten eines Wesens widerstehen, welches man liebt und das man leiden sieht? Der Arzt hat zwar verboten, mehr als eine Einspritzung täglich zu machen, aber das ist ja nicht so streng zu nehmen; man steigert die Dosis ein wenig, darauf bemächtigt sich der Kranke eines Tages selbst des Fälschens und des Instrumentes und spritzt sich ohne jede Kontrolle mit leidenschaftlicher Begierde das Morphinum unter die Haut. Nichts hindert ihn mehr, sich dem trügerischen Schmerzensstiller ganz und gar zu überliefern; immer wieder trägt er das Rezept seines Arztes in diese und jene Apotheke und weiß es sich unendlichmal zu erneuern!

Das ist die erste Art, morphiumsuchtig zu werden, die natürliche und ehrliche. Allein es gibt noch eine andere, die der höhern Gesellschaft, die vornehme und lasterhafte Art. Die ersten Morphinum-süchtigen sind arme Leidende, welche versuchen, ihre Schmerzen zu lindern, die zweiten sind schwächliche, verzärtelte Leute, welche durch aufregendes Gift Empfindungen hervorzurufen suchen, die ihre abgestumpften Nerven und ihre überfättigte Phantasie ihnen nicht mehr verschaffen können. Diese sind die gefährlichen Proselyten einer wirklichen Genossenschaft, denn sie besitzen nur noch den Ehrgeiz, Schüler zu werden; sie sind die wahren Missionare der Morphinummanie. Ist es doch eine eigentümliche Gewohnheit aller mit einem Laster Befassten, ihresgleichen zu machen. Die Trunkenbolde hegen einen tiefen Groll und bitteren Neid gegen die Mäßigen und suchen diejenigen, die sie umgeben, mit in ihren Strudel hineinzuziehen. So verhalten sich auch die Morphinum-süchtigen; auch sie preisen ihr Laster zu gern an. Zwei Freunde begegnen sich, der eine klagt dem andern über unbestimmte Schmerzen, welche ihn quälen, über Kummer, Langeweile; der andere rät ihm an, Morphinum zu nehmen. Morphinum ist ja ein Medikament, und indem man es empfiehlt, spielt man ein wenig den Arzt. Nun lieben aber bekanntlich die Leute der guten Gesellschaft dies ganz besonders. In seinen vertraulichen Mitteilungen gesteht der Ratgeber schließlich, daß auch er Kummer empfunden und zum Morphinum seine Zuflucht genommen habe und sich dabei recht wohl befinde. Auf diese Weise entsteht durch die bloße Konversation ein neues Mitglied der Armee der Morphinum-süchtigen.

Wenn wir fragen, ob diese Sucht, sich zu vergiften, mehr unter den Männern oder unter den Frauen verbreitet ist, so zeigt uns die Statistik, daß auf je hundert dieser Unglücklichen nur 25 Frauen kommen. Doch darf man diese Zahlen nicht selbstgefällig so nehmen, denn sie sind in der That und Wahrheit weit zahlreicher als die männlichen Anhänger des Giftes; nur besitzen sie eine größere Bewandtheit in der Verstellungskunst. Haben sie sich einmal diesem Laster ergeben, so überlassen sie sich demselben unbedingt. Der Zustand geistiger Störung, in den sie nach und nach verfallen, beschwert ihre

Existenz durchaus nicht in dem Grade, wie die eines Mannes, der genötigt ist, für den Lebensunterhalt zu sorgen; sie konsultieren auch nicht so leicht einen Arzt, und deshalb können auch die Angaben der Statistik nicht zutreffend sein. Auffallend ist es jedoch, daß man auf 100 Morphinum-süchtige 51 Personen zählt, die mit der ärztlichen Praxis in näherer Beziehung stehen: Doktoren, Studenten, Krankenwärterinnen, barmherzige Schwestern oder Diakonissen, was dadurch zu erklären ist, daß sie fast täglich die schmerzstillenden Eigenschaften des Giftes erfahren und daß sie mit leichter Mühe sich das zu den Einspritzungen nötige Material verschaffen können.

Unglücklicherweise muß das Morphinum, wie das Opium, in seinen Dosen, wie schon gesagt, unaufhörlich verstärkt werden, wenn es die nämlichen Wirkungen beibehalten soll. Man fängt mit einem Centigramm täglich an, doch bald muß man es verdoppeln, dann verdreifachen, soll die Wirkung nicht verschwinden. Nach Verlauf von einigen Wochen, nach zwei oder drei Monaten höchstens, ist die Morphinumsucht ausgebildet, man kann ihr nicht mehr entfliehen und alle die schrecklichen Folgen des Lasters stellen sich allmählich ein.

Dieselben Gründe, welche bewirken, daß man morphium-süchtig wird, sind es auch, die so viele Menschen unter die Herrschaft des Nethers geraten lassen; man sucht erst irgend einen Schmerz zu lindern und sodann findet man ein Vergnügen daran, sich in einen Halbrausch zu versetzen, in welchem man seinen Kummer, seine Sorgen, seine Grillen vergißt. Wie viele gibt es heutzutage nicht, die, wenn sie von der lästigen Migräne heimge-sucht werden, sich ein Tuch vor das Gesicht halten, das mit Aether angefeuchtet ist, dessen Dunst sie begierig einatmen! Diese sind auf dem besten Wege zur Aetherlucht.

Der Morphinum-süchtige kann sich seinem Laster in größter Verschwiegenheit überlassen; sein Verhalten ist geräuschlos und es macht sich auch den Geruchsorganen nicht bemerklich. Anders steht es um den, der sich ätherisiert. Der Aether erzeugt einen wahrhaft durchdringenden Geruch, ähnlich dem der Hoffmannschen Tropfen, und einige Tropfen schon genügen, einen großen Saal stundenlang damit anzufüllen. Glücklicherweise nun sind die meisten Wohnungen verhältnismäßig klein, und der Aethergeruch bringt bald aus der Wohnung ins Treppenhäus und wird so zum lauten Verräter. Die Verstocktesten begeben sich daher ins Freie, setzen sich in einen geschlossenen Wagen oder besuchen eine einsame Gegend und überlassen sich dort der entnervenden Gewohnheit dieser Inhalationen. In London, wo die Aethersucht viel häufiger vorkommt als andernwärts, finden die Wächter der freien Plätze und der umfangreichen Parkanlagen oft im Gebüsch leere Fälschen, welche die Adresse tragen: „Schwefeläther.“ Sie sind von Aethersüchtigen dahin geworfen worden, die sich in freier Luft ihrer Leidenschaft überlassen hatten.

Man beginnt zunächst damit, den Aether einzatmen; dann trinkt man einige Tropfen, worauf immer größere Quantitäten folgen. Die außerordentlich brennende Flüssigkeit wird schließlich ein unabwiesbares Bedürfnis.

Die Folgen des Morphinum- oder des Aethergebrauches, wenn er zur Gewohnheit wird, sind: Geisteszerrüttung, Entfittlichkeit, Wahnwitz und schließlich ein entsehliger Tod. Wie viele geistig zerrüttete Männer, wie viele nervöse Frauen, die sich selbst und anderen zur Qual werden, schulden ihre unglückliche Lage nur ihrer eigenen Schwäche und dem Mißbrauch des Aethers oder des Morphinums!

Was kann man aber für diese Unglücklichen thun? Kann man die Morphinum- und Aethersüchtigen behandeln und von ihrer Krankheit heilen? Gewiß; doch nur unter der Bedingung, daß sie selbst es ernstlich wünschen. Die einfachste Manier, einem Gifte zu entfliehen, wäre natürlich die, aufzuhören, davon zu nehmen. Das ist aber ungemein schwer. Weiß man doch auch, wie viel ein Raucher oder Schnupfer duldet, der seiner Gewohnheit entsagen will, ein gewohnheitsmäßiger Trinker oder Spieler, der sein Laster sich abgewöhnen will, und wie oft fallen sie wider Willen wieder in ihren Fehler zurück. Ist der krankhafte Zustand bereits sehr befestigt und die üble Gewohnheit schon lange eingewurzelt, so ist es das Beste, den Kranken un-

gesäumt von seiner Familie zu trennen und ihn in einer geeigneten Anstalt unterzubringen, wo alle seine Bewegungen überwacht werden und wo man ihm seine Gifte, je nach dem ärztlichen Befund, plötzlich oder allmählich entzieht.

So segensreich solche Anstalten aber zu wirken berufen sind, so liegt es doch in erster Linie im Interesse des Einzelnen und in dem der menschlichen Gesellschaft, dem Entstehen dieser folgenschweren Krankheiten möglichst vorzubeugen.

Empörende Gegenläufe.

Zu einer Zeit, da in Verzweiflung aus Mangel und Not ganze, sonst glücklich lebende Familien freiwillig ihr Leben enden, und wo Tausende, an allem Nötigen darbdend, sich im Existenzkampf aufreiben müssen, liest es sich doch wie ein Hohn auf alles menschliche Gefühl, wenn es in öffentlichen Blättern ohne jeden weitem Kommentar — als wäre dies etwas ganz selbstverständliches — heißt:

„In Paris machen die Hundeschneider vor-treffliche Geschäfte. Für die Hochzeit der Tochter eines Botchafters wurden Galattoiletten angefertigt, die der Voree der Lakaien gleich sahen. Als die Braut nach der Trauung heimkehrte, harrten die Hunde ihrer in dieser Galatracht, von Dienern an Seidenschürzen gehalten. Ein Bantier, der gleichfalls seine Tochter verheiratete, ließ für die Hunde weiße Seidenkleider, wahre Brauttoiletten, anfertigen.“

Wie gedankenlos müssen doch solche Leute in den Tag hineinleben, und was für klägliche Begriffe müssen solche Brauteute von ihrer menschlichen Aufgabe, von ihren Pflichten haben. Darf man sich angeichts solch wahrhaft empörender Herzens- und Geistesroheit noch wundern, wenn die Darbenden sich ungesegelter Wege bedienen, um ihren Hunger zu stillen und ihre Wüße zu decken? Wenn schwarze Gedanken sich der Entbitten bemächtigen und Haß und Rache in ihrem Herzen Wurzel fassen? Wenigstens hier ist die Ausrede nicht am Platze, daß der Luxus der Begüterten den Armen Verdienst bringe, und daß er deshalb berechtigt sei. Die Pariser Herren Hundeschneider würden wohl auch ums Geld ebenso wohl Kleider für arme, frierende Kinder gefertigt haben, als Brauttoiletten für vermögende Hunde. Und ihre Menschenwürde und Selbstachtung wäre dabei eher gewahrt geblieben. Vor wenigen Tagen verkündeten die Glocken zu Berg und zu Thal die frohe Botschaft: „Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ein Wohlgefallen! Der Denkende verhält trauernd sein Haupt, und er fragt sich: „Was muß über die Menschheit kommen, bis einer sich des andern Bruder fühlt?“

Schweres Leid.

Ein Leipziger Bürger hatte vor einer Reihe von Jahren sich verheiratet und lebte mit seiner Frau, die er innigst liebte, sehr glücklich. Drei Kinder waren der Ehe entsprossen; da zeigten sich plötzlich, kurz nach der Geburt des vierten Kindes, bei der Frau Spuren von Schwermut, die bald so zunahm, daß die Unterbringung in einer Nervenheilanstalt nötig wurde. In kurzer Zeit artete die Krankheit in vollständigen Irrensin aus, und erklärten sie die Ärzte für unheilbar. Im Interesse seiner kleinen Kinder, die der Vater, weil er den größten Teil des Tages geschäftlich vom Hause abwesend war, fremden Händen überlassen mußte, schritt er nach einiger Zeit, wenn auch schweren Herzens, zu einer zweiten Ehe, nachdem er die rechtsgültige Ehescheidung von seiner im Irrenhause befindlichen Frau bewirkt hatte. Zehn Jahre sind inzwischen verstrichen; da langte vor wenigen Wochen von dem Direktor der Irrenanstalt ein Brief an, daß sich der Zustand der Frau, deren der Mann stets nur noch mit stiller Wehmut gedachte, und die er wie eine bereits Verstorbenen betrauerte, plötzlich und unerwartet derart gebessert habe, daß sie binnen kurzem als völlig geheilt entlassen werden könne. Die Lage des bedauernswerten Ehemanns, der auf der einen Seite die zweite Gattin, die er schätzen und achten gelernt hat, auf der andern Seite aber die erste heiliggeliebte Frau sieht, die nichts von der geschiedenen Ehe weiß und sich auf die Zeit der Wiedervereinigung mit dem Gatten freut, ist natürlich furchtbar. — Wer ist wohl unter diesen Betroffenen am meisten zu bedauern? Und wer möchte sich vermessen, in solch schwierigem Konflikt den Weg zur richtigen Lösung zu finden? Wen das Geschick vor eine solche Wahl stellt, dem wird wohl niemand die bittere und zweifelhafte Frage: Warum? verargen.

Ehrenmeldung.

Frau Augusta Kist, die älteste Bürgerin der Gemeinde Benken und der Stadt und des Kantons Zürich, feierte am 25. Dezember abhin ihren hundertsten Geburtstag. Vom Stadtrat Zürich und vom Gemeinderat Benken wurde der Jubiläar eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschsurkunde überreicht.

Die 81 Jahre alte Katharina Adler arbeitet seit 48 Jahren ununterbrochen in der Weberei Heroje in Stönzhang. Und ihr Leben ist Mühe und Arbeit gewesen!

Sentenzen aus Briefen unserer Leser und Leserinnen.

... Daß das Buchführen auch zu weit getrieben werden kann, ist sicher. Es gibt eben auch Verhältnisse, wo die Frau die Zeit zu einer richtigen Buchführung absolut nicht finden kann, man mag noch so obenhin abschreiben und sagen: „Das ist das erste, es muß möglich gemacht werden.“ So kann eben nur jemand reden, der noch nie so recht in Sturm und Drang der Arbeit gestanden hat und alles ohne Hilfe machen mußte. Ich schreibe Ihnen ein Beispiel, wie weit man unnötigerweise das Aufschreiben treiben kann, es gaudiert vielleicht die Leserinnen: Ein Sonntagskind im Oesterreichischen erreichte ein Alter von 73 Jahren und war nie verheiratet. Er führte genau Buch über Dinge, die wohl kaum ein anderer Mensch des Aufzeichnens wert erachtet. Die Buchführung beginnt an seinem 18. Geburtstag und schließt genau mit dem vollendeten 70. Lebensjahre ab. Das „Geschäftsjahr“ geht immer von einem Geburtstag zum andern. Er hat in seinem Leben, d. h. in 52 Jahren, 628,713 Cigarren geraucht. Hieron hat er 43,692 gekostet bekommen und für die übrigen 585,021 ausgegeben 41,732 M. 26 Pf. Er ließ sich in derselben Zeit 85 Weinflaschen im Betrage von 1843 M. 30 Pf., 74 Räder mit Welle für 3163 M. 20 Pf., 62 Paar Siesel für 1322 M. 23 Pf. anfertigen. Er verbrauchte 298 Oberhemden und 326 Kragen, die mit den ersten zusammen 1143 M. 35 Pf. kosteten. Für Pferdeabfuhr gab er 1713 M. 15 Pf. in 15 Jahren und für sonstige Fahrten im letzten Jahrzehnt seines Lebens (bis zum 70. Jahre), nämlich für Eisenbahn, Omnibus und Droschke, im ganzen 6583 M. 60 Pf. aus. Er hat nach seinen Buchungen 28,786 „Weisse“ und 77,347 Glas bayerisch Bier getrunken, darunter 21,261 Seidel „Schtes“. Für die genannten Biermengen und 36 081 Cognacs und andere Schnäpse verbrauchte er 21,409 M. 25 Pf. Seine Ausgabe für Trinkgelber betrug 5231 M. 15 Pf. Er machte wiederholte Versuche mit einer Hungerkur, vermochte sie jedoch nie länger als zwei Tage auszuhalten. Dagegen ist er einmal „ohne Liebergang“ zum Vegetarismus übergetreten und lebte ein volles Jahr als Vegetarianer; als er damit jedoch ein Ende machen wollte, empfand er beim Wiederbeginn des Fleischgenusses häufig Unbehagen und Magenbeschwerden. Der Versuch, nur von warmen Speisen zu leben, schenkte seinen Körper in keiner Weise zu befeuchten; doch später probierte er einmal das Gegenteil und blühte diesen Versuch nach der ersten Woche mit einem heftigen Magenkatarrh. Trotzdem scheint er bis zu seinem Tode ein ernstes Magenleiden nicht gehabt zu haben. Seine Wälder sind, wie bereits erwähnt, mit dem Ende seines 70. Lebensjahres abgeschlossen.

Weibliche Fortbildung.

Die Universität von Jürjew (Vorpas) bringt geeigneten Orts die Zulassung von Frauen zu den Apothekerprüfungen in Fluss.
An der Berner Hochschule studieren im ganzen 90 Damen. Von diesen hören 14 Medizin und 49 Philosophie.

Was Frauen thun.

Infolge der von der Centralkommission der Gewerkschaften Zürich und Winterthur ausgeschriebenen Konkurrenz in vertriebenen Kunstarbeiten hatten Fräulein Alice Schmetzer in Zürich und Fräulein Jenny Jenny in Gär den ersten Preis im Werte von 60 Fr. erhalten für Dekoration einer Fahnenplatte. Fräulein Jenny in Höttingen erhielt für den nächsten Gegenstand den zweiten Preis im Betrage von 40 Fr. Einen ersten Preis von 100 Fr. erhielt Frau G. Sträuli, Broderiegeschäft, in Zürich für eine Tischdecke in bunter Seidenstickerei.

In Gant haben sämtliche Arbeiterinnen der Spinnerei De Smet & Co. die Arbeit niedergelegt, so daß auch die übrigen Arbeiter entlassen werden mußten. Auch die Arbeiterinnen der Fabrik La Lieve sind auskündig. Die Gesamtzahl der Feiern beträgt an 2000.

Das kürzlich verstorbene Fräulein Karoline Marek in Stroß (Salzkammergut) hat ihrer sehr bejahrten Lieblingskate 1000, schreibt tausend Gulden vermacht und zugleich eine genaue Kontrolle über Wartung und Pflege des Tieres festgelegt. Der Verstorbene mußte ein engbegrenztes, liebevolles Leben beschreiben gewesen sein, daß sie sich um ihrer Liebe an ein unvernünftiges Tier anklammern konnte. Solange sich Mütter zu Tode arbeiten und Kinder aus Mangel an Nahrung zu Grunde gehen müssen, sollte die besessene Liebe diesen gehören in erster Linie.

Die Damen in Meran haben sich zusammengethan, um die gesundheitswidrige Form des Grüssens von Seiten der Herren (das Abnehmen des Hutes bei jeder Bitterung) zu reformieren. Sie proponieren folgendes: Jede Dame begrüßt sich mit dem „militärischen Gruß“ des begehrten Herrn, wenn derselbe ein kleines Abweichen des Vereins vom roten Kreuz trägt, und somit durch dieses Zeichen als Mitglied des genannten Vereins legitimiert ist. Der Verein des roten Kreuzes, so denken

die reformlustigen Damen, würde gewiß viele Tausende solcher Zeichen abgeben und neue Mitglieder gewinnen. Gewiß ein ebenso vernünftiger als praktischer Vorschlag, der volle Würdigung verdient.

Die englische Schriftstellerin Miss J. Bradbon gibt demnach ihren liebsten Roman heraus. Jeder ihrer Romane füllt drei Bände, was demnach die bedenkliche Zahl von 180 Bänden ausmacht. Den ersten Roman schrieb sie im Jahre 1862. Die 180 Bände sind also eine Leistung von dreihundertsechzig Jahren. Ein englischer Statistiker hat ausgerechnet, daß die Dame im Jahre 2000 Seiten schrieb, was auf den Tag eine Arbeit von 6 Druckseiten ausmacht. Wenn die Qualität des Geschriebenen, das Gute, das sie anderen damit gethan hat, der Quantität gleichsteht, so darf die Dame stolz auf ihren Lorbeer ausruhen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 3315: Ich bitte einen Fachmann oder eine erfahrene Persönlichkeit um Rat in folgender Angelegenheit: Mein Bruder hat nun bald eine vierjährige praktische Lehrgang in einer eidg. Werkstätte absolviert. Soll er nun — er will Elektrotechniker werden — noch etwa weitere zwei Jahre als Arbeiter in der Fremde seine praktischen Kenntnisse erweitern und erst dann sich theoretisch ausbilden, oder soll er sofort nach Beendigung der Lehrjahre das Technikum besuchen? Ferner: Welches Technikum — Burgdorf oder Winterthur — wird in Hinsicht vollkommener Ausbildung mehr empfohlen, und aus was für wissenschaftlichen Gründen? Rat und Belehrung veranlaßt bestens.

Frage 3316: Seit bereits fünf Jahren widme ich mich einem Erwerbszweig, der mir mein reichliches Brot einträgt, zur vollen Zufriedenheit. Nun bietet mir ein in derselben Branche arbeitender, junger, strebsamer Mann die Hand. Er wünscht, daß ich mich dann nur noch um das Hauswesen kümmern soll, da er im Stande sein werde, genug zu verdienen, um ordentlich leben zu können. Soll ich nun meinen Erwerbszweig, an dem ich mit Leib und Seele hänge, entlassen oder das andere Glück unbeachtet lassen? Vielen Dank für die Meinungsäußerungen des werten Leserfreies von einer 23jährigen Waise.

Frage 3317: Ist Lavater-Buttes Centrifugal-Trödnungsmaschine empfehlenswert für eine größere Privatfamilie? Schon dieselbe wirklich die Wäsche und ist der Handbetrieb derselben nicht zu mühsam? Wie viel kostet dieselbe?

Frage 3318: Die junge Tochter einer alten Abonnetin bittet um ein Mittel gegen folgendes Uebel: Ich habe seit einiger Zeit eine rote Nase, ohne daß ich im geringsten scharfe Getränke oder stark gewürzte Speisen zu mir nehme, auch jege ich mich nicht der kalten Luft aus. Die Nase wird plötzlich ganz heiß, auch schält sich die Haut bei nur etwas kaltem Wind. Alle durch die Zeitung schon angegebenen Mittel und Einreibungen blieben bis jetzt erfolglos. Ich wäre für einen wirklich Abhilfe bringenden guten Rat recht von Herzen dankbar.

Frage 3319: Man liest so oft in den Zeitungen, wie alleingelassenen kleinen Kindern dieses oder jenes Unglück begegnet sei, darum wage ich es nicht mehr, meine drei Kleinen allein zu lassen. Mein Mann aber läßt über meine Venglichkeit, und er schlägt es mir rundweg ab, für mich eine Stunde abends daheim zu sein, wenn ich meine Arbeit forttrage und die nötigen Kommissionen besorge. Das dünkt mich unrecht; es sind ja doch auch seine Kinder. Ich könnte wohl eine Hauswirthin bitten, Aufsicht zu halten, aber er duldet keinen Verkehr. Wie kann ich mir helfen? Bin ich wirklich zu ängstlich?

Frage 3320: Ist es wirklich unerlässliche Pflicht, einen jungen Menschen, noch ein halbes Kind, der Polizei zur Bestrafung zu überweisen, wenn er sich in einer Kleinigkeit gegen das Eigentum seines Prinzipals und Vormundes vergangen hat? Wird nicht hierdurch der gute Keim noch ganz getötet, das Gerechtigkeit vernichtet? Eine namenlos unglückliche Mutter.

Antworten.

Auf Frage 3245: Es muß sich der Saal mit warmem Wasser, Seife und einer festen Bürste unbedingt reinigen lassen. Gutes Austrocknen nach jeder Reinigung, eventuell Austrocknen an der Luft (nicht Ofenwärme), ist zu empfehlen.

Auf Frage 3297: Wissen Sie nicht, daß durch die Heirat die Frau rechtlos wird? — So ist es bei uns in der Schweiz. — Ihr eingebrachtes Vermögen, insofern dessen Bestand bei der Heirat feststeht und anerkannt wurde, bleibt laut Gees Ihr Eigentum; nur hat der Mann einzig das Verfügungsrecht darüber, und Sie können keinen Einwand gegen seine Verwaltung erheben, es sei denn, Sie würden auf liebliche Verwaltung klagen und durch den Richter einen Schwöger ernennen lassen. Im Falle einer gerichtlichen Liquidation beim Konkurs haben Sie ein Vorrecht auf die nachweislich in die Ehe gebrachten Gegenstände, soweit noch vorhanden, und für den übrigen Teil des Vermögens haben Sie ein Vorrecht im dritten Rang für die Hälfte des Eingebrachten. Es fragt sich nun, was besser ist, harren und dulden bis Ausgang der Sache, oder energisches Eingreifen? Wenn der Mann sonst thätig ist, würde erkeres passender sein, letzteres vielleicht höchst unrecht. Man sollte eben die Verhältnisse besser kennen.

Auf Frage 3301: Ist es denn durchaus notwendig, daß die Tochter so alle ohne Ausstattung in die Ehe tritt? Sie soll vor der Hochzeit durch einen Ehevertrag, der durch einen Notar ausgefertigt werden muß, genau feststellen lassen, welcher Teil des gemeinschaftlichen Ver-

mögens beim Ableben eines der Ehegatten dem Ueberlebenden, und welcher Teil den Kindern oder anderen Erben gehören soll.

Auf Frage 3301: Der Bräutigam kann der Braut die Einrichtung und Ausstattung als Eigentum durch eine Gerichtsperson verschreiben lassen. Es hängt natürlich vom Charakter des Bräutigams ab, ob die Braut es jemals peinlich empfinden muß, daß sie ohne alle und jede Mitgabe in die Ehe getreten ist. Wenn sie dagegen persönliche Thätigkeit nach jeder Richtung in die Wagschale zu legen hat, so übersteigt dies an Wert die kostbarste Einrichtung, das größte Barvermögen. Zudem weiß sie doch sicher, daß sie nicht aus Zwecken der Spekulation zur Ehe gehegt wurde.

Auf Frage 3302: La Source. Institut de gardes-malades, Lausanne. (Mr. le docteur Kraft.) Die Damen müssen dem französischen Unterricht folgen können. Es werden diejenigen vorgezogen, welche die Krankenpflege später als Beruf betreiben wollen.

Auf Frage 3308: Kastanienfranz. Dreiviertel Kilo Kastanien, in der Schale etwas eingeschnitten, in Wasser weich gekocht, geschält und durch ein Sieb gesiebt. 200 Gramm Zucker mit Wasser zu Sirup gekocht und mit dem Kastanienmehl zu einem dicken Teig angerührt. Dieser wird in eine Wachsplatte gefüllt, die unten mit einem fein goldgeherten Bleche versehen ist, und durch Drücken auf eine runde Platte ein Strang gepreßt, so daß die entstehenden Vermicelli ganz lose aufeinander zu liegen kommen. In das Innere wird ein Liter Rahm, festgeschlagen und mit Zucker vermischt, eingefüllt.

Auf Frage 3311: Ich denke, der Beamte hat schon Gelegenheit gefunden, mit Ihrem Mann ein paar Worte zu sprechen, deren Wirkung Sie bemerken werden. Im übrigen ist dessen Rat nicht schlecht, und die Erfahrung bestätigt, daß treueste Nichterfüllung auch in den schwierigsten Verhältnissen nicht ohne Lohn bleibt. Unbetheilte halten das Gebahren Ihres Mannes nicht für so schlimm und Kinder, die freilich unerschöpflich, aber in solchen Sachen doch recht feinfühlig sind, scheinen ihm Beifall zu schenken; kann es nicht sein, daß Sie, abgesehen und ermüdet, die Thatlagen zu schwarz ansehen? Als letztes Mittel hat die „Frauen-Zeitung“ schon mehrfach auf die Gütertrennung hingewiesen, die auch unter der gegenwärtigen Gesetzgebung in fast allen Kantonen möglich ist. Sie haben vom Gericht die Erlaubnis zu erbitten, Ihr Vermögen von demjenigen Ihres Mannes abzusondern, und können dann Ihr Geschäft unter Ihrem eigenem Namen — Julie Metzger-Schulze — in das Handelsregister eintragen lassen. Das geht leicht, wenn Ihr Mann seine Einwilligung gibt, schwieriger und nur unter Einwilligung von Beweismitteln, wenn er nicht einverstanden ist; in beiden Fällen thun Sie gut, einen tüchtigen Advokaten mit der Erfüllung der Formalitäten zu beauftragen.

Auf Frage 3311: Es fragt sich in diesem Falle, was der Frau mehr am Herzen liegt, das gute Ueberkommen mit dem Gatten oder die Aufrechterhaltung einer geregelten und gesicherten Existenz. Wenn Sie Ihren Kindern diese letztere zu erhalten suchen, so kann es im Verlaufe der Dinge dazu kommen, daß Sie ihnen für die Zukunft den Vater rauben. Umgekehrt, wenn Sie den Kindern den Vater gut zu erhalten suchen, so kann darüber Ihre und der Kinder Existenz zu Grunde gehen. Und in einen wie im andern Falle werden voraussichtlich später einmal die selbständig werdenden Kinder ihre eigene Meinung abgeben. In solchen Fällen kann und darf kein Dritter — und wären es die Eltern selbst — einer Frau raten. Sie selbst muß sich zu Rate gehen, und sie selbst muß aus eigenem Willen und aus eigener Ueberzeugung dasjenige thun, für das künftig auch sie allein die volle Verantwortung wird zu tragen haben.

Auf Frage 3312: Es wäre sehr verkehrt, den Schulunterricht vor dem sechsten Jahre und den Unterricht in fremden Sprachen vor dem zehnten Jahre zu beginnen; Körper und Geist der Kinder müssen sich erst entwickelt haben, um diese Anstrengungen ertragen zu können. Was Kinder unbewußt spielend lernen, darf mit wirklichem Unterricht nicht verwechselt werden.

Auf Frage 3312: Alles, was die Kinder unbemerkt und aus sich selber lernen, ist ihnen Spiel und keine Anstrengung, da braucht man nicht ängstlich nach dem Alter zu fragen, man kann sie ohne jedes Bedenken gewähren lassen. Ein anderest ist es mit dem theoretischen Unterricht, da ist es besser, später als früher; da wird des Guten gar leicht zu viel gethan. Dann ist auch ein großer Unterschied, ob der Unterricht in großen Klassen erteilt wird oder ob er sich ganz der Individualität des Schülers anpassen kann. Im letzteren Fall kann ohne Gefährde viel früher mit dem theoretischen Unterricht begonnen werden.

Auf Frage 3313: Legen Sie die Enzianwurzeln in ganz alten Cognac oder Rum und lassen Sie dieselben einige Wochen auf dem warmen Feuer digerieren. Nachher wird der Brantwein von den Wurzeln sorgfältig abgeseigt und filtriert. Tropfenweise auf Zucker genommen, leistet er gute Dienste, aber zur Gewohnheit darf auch dieser Genuß nicht werden.

Zur gest. Beachtung!

Unsere verehrlichen Postabonnenten sind höflich gebeten, ihre Abonnements gest. sofort zu erneuern, damit die Zusendung nicht unterbrochen werden muß.

Hochachtung

Die Expedition.

Henrikson.

Hat er unrecht?

Von Sara Kupfer.

(Fortsetzung.)

Ich will an meine Mutter etwas telegraphieren!" Der Beamte lächelte dem Kinde humorvoll zu. „Bitte schön, kleiner Herr, da liegen die Zettel!"

Die Zettel! Ja — das war nun sehr fatal. Wenn er die Sache falsch machte! Was half's, er mußte es versuchen. Es währte lange, bis er mit seinem Satz zu Ende kam. Zwei Formulare hatte er mit heimlichem Blick auf den Beamten zerstückelt, weil ihm doch etwas an der Orthographie zu zweifeln gab. Er konnte es ja umgeben, lieber einen andern Satz, in dem das Wort nicht vorkam. Endlich, endlich war's in Ordnung, und Otto zählte seinen letzten Pfennig auf den Tisch; dann stand er lange draussen an der Thür und blickte durch die Fensterscheibe in das Innere des Hauses hinein. Wie das tickte an den Drähten! Wie das rasend schnell — ob nun wohl feins dran kam? Ob wohl das seine auch so schnell? — seine Gedanken flogen mit. Lieber den Weg durch die Stadt, hinaus auf die Landstrasse, über Wiesen und Felder, an den Stationen vorüber und zu ihr — zur Mutter. Er sah sie lesen, er sah sie zittern und dann leise weinen.

Und sie weinte wirklich, die blasse Mutter. Sie las den Jammerruf des kleinen Burschen immer wieder, und wie bei dem zagen Kinde aus der Verzweiflung seines Herzens der Entschluß des Handelns Raum gefast hatte, so war's auch bei der Mutter. „Es ist das Beste,“ hatte ihr Mann gesagt, indem er mißbilligend mit dem Kopfe schüttelte — dann sah er auf und in das bleiche Antlitz seiner Frau.

„Na — meinetwegen! Aber sprich vernünftig mit dem Jungen. Setz' ihm den Kopf zurecht!"

O — wie der Zug langsam fuhr! Wie er schleppete! Wie war sie unduldsam mit dem Schaffner, der zweimal die Willets verlangte! Die Sorge um den Jungen ließ sie erzittern bei jeder Station — die Sorge um das Söhnchen, um das sie schon so viel gelitten hatte — dessen garte Gesundheit ihr eine stete Sorge gewesen. Sie allein verstand das Kind, sie allein wußte, daß es in der Fremde nicht gedeihen könnte, sie allein kannte das empfindliche Innere des kleinen Burschen, der so zart war wie eine aufsprießende kleine Blüte, welche Treibhausluft gewohnt ist und welken muß in freier, fremder Gartenluft, und darum war sie zu ihm geeilt, darum nagte die Sehnsucht an ihr, darum trocknen die Stationen viel zu langsam für sie dahin, darum stand sie in ungeduldiger Erregung am Fenster des Coupés und erwartete es kaum, daß der Zug langsam schraubend in den Bahnhof einfuhr. Ein Gewühl von drängenden Menschen, und plötzlich gewahrte sie im Gewühl der Großen, die ihn schoben und verdrängten, ihren kleinen Burschen, und der schwächliche Knabenkörper rechte sich und bahnte mit den kleinen Händen seinen Weg zu den Coupés. Das schmale weiße Gesichtchen ging so sehnsüchtig suchend durch die Menge.

Ihr Herz schlug heftig, da sie die trüben Augen ihres Kindes sah. Sie drängte mit Heroismus ihre eigenen Empfindungen in ihr Inneres zurück und trat dem Knaben lachend gegenüber — lachend umfachte sie sein trübseliges Köpfchen.

„Na — mein alter Junge, da bin ich!" Keine Antwort, kein Gegengruß. Nur ein Schwall von Thränen. Sein Kopf lag in ihren Armen.

„Mama, o Mama, ich will wieder zu Dir!" Sprich vernünftig mit ihm, hatte der Vater gesagt — setz' ihm den Kopf zurecht. Und sie konnte in den Stunden, in denen sie den Knaben wieder hatte, nichts weiter thun, als seinen Kopf umklammern, sein nasses Antlitz streicheln und ihm Trostesworte sagen.

„Man ist doch gut zu Dir, mein Junge?" „Ja — ja!" Er gestand es ohne Zögern, zu wahr im Innern, um durch eine Lüge seine Chancen zu verbessern.

„Man gibt Dir, was Du brauchst?" „Ach — ja!"

„Nun also — Kind. Was ist's denn, was Dich quält?"

Was fragte sie. Sie kannte ja die Antwort. Sie fühlte ja, daß ihm das Heim, die Liebe und die zärtliche Beachtung fehlte, und nur zu rasch vergingen ihr die Stunden des Besamenseins. Er hatte wenig gesprochen, der kleine Kerl, er hatte nur still vor sich hingeschluchzt und ihre Hände fest umfaßt, als läge dort sein Trost und seine Rettung. Armer, kleiner Bursche! Er stand im Dämmerlicht am Bahnhof, als der Zug davonfuhr. Das letzte Wehen ihres Tuches sah er noch im Fluge, dann fiel es wie Blei auf seinen Körper, und schwer wie Blei schien die Hand, die er erhob, um seine Stirn zu

fassen, in der es seltsam hämmerte. Was war ihm nur? Was wollte er noch? Wohin sollte er? Die Menschen verließen den Bahnhof; das mußte er ja auch wohl, und das Kind wandte sich und verließ, mechanisch gehend, den Perron. Es ging langsam, und an einem Laternenpfahl blieb er eine Sekunde lang stehen, hob ein wenig den müden Kopf und schloß die Augen. Wie still war es überall! Wie ausgestorben schien alles! Oder täuschte er sich? War es nur so still in ihm — so still und leer? Könnten nicht neben ihm und vor ihm Schritte? Und hallte nicht Musik von irgendwo — von wo doch? — War's vom Wagen, der da fuhr? Ja doch — vom Postwagen, und von oben blies der Kutscher sein Horn. Wie das dröhnte! Wie es lebendig klang! Was spielte er, daß es dem Kinde so bekannt ans Ohr fiel! Seltsame Töne! Wo hatte er sie gehört? Wo nur hatte schon einmal diese traurig-ernste Melodie ihn aufhorchen lassen? Der Wagen rollte weiter. Die Töne hallten zu ihm zurück im weichen, tiefen Klang. Ihm war's plötzlich, als müßten sie sprechen diese Töne, als müßten sie deutlich und deutlicher werden, so deutlich, daß er sich erinnerte, daß er verstand — ach — jetzt — jetzt — „Leb' wohl — Ihr Brüder — hier die Brust!" Dann in langamen Nachhall: „Rosen blühen auf der Heide Grab." — Jetzt wußte er es. Daheim hatte er das Lied gehört — auf den Stufen im Hinterhof sitzend — damals — damals — oh — so lange her — schien's, als er noch zu Hause war, bei ihnen allen zu Hause, nicht in der Fremde — allein, wie jetzt. „Zu Tode geht der Deserteur — ein Jünglingsherz — es schlägt nicht mehr!" Der Deserteur! Wie des Kindes Lippen zuckten! Daheim! Daheim! Wie das Wort pochte an seinem Herzen! Zu Hause sein! Nach Hause — nach Hause. Desertieren, dann sterben vielleicht, aber fort.

Die Melodie hat Schuld — das Posthorn — der Wind, der aufsteigt — der rieselnde Regen, der die Luft anseuchet, und den Abend so nebelhaft dunkel macht — die Einsamkeit, das Alleinsein — das Posthorn — das Daheim, die Mutter — seine Mutter — oh — er mußte — mußte — zu ihr! Kein Sinnen, kein Zögern, kein Halten mehr. Um des Kindes Lippen liegt ein Zug des Leidens und des Willens. In seinem Innern lobert es sich empor. Alles an ihm ist Nerv geworden, und jeder Nerv bebt. Keinen Pfennig Geld hat er, und er sitzt doch im Coupé des Zuges, der in der Nacht davon fährt. Den Schaffner sieht er nahen, und er rührt sich nicht. Der Zug soll abfahren, und der Mann steht vor ihm. Entschlossenheit im Herzen und Thränen in den Augen, sieht er zu ihm auf, sieht zu ihm auf mit dem weißen, bittenden Kinder-gesicht, das so blutet, als müsse der fremde Mann sein Leid erkennen und verstehen: „Ich hab' kein Bilet. Nehmen Sie mich mit. Heimweh hab' ich! Ich will zu meiner Mutter!" Und die Thränen entzündeten seinen Augen und rieselten von den Kinderwangen hernieder. Und der alte Beamte fährt mit der hornigen Hand zuerst über die eigenen Augen, dann legt er sie dem Knaben aufs Haar. „Ich nehme Dich mit, kleiner Mensch — sei nur ruhig!" Der Zug schaukelt fort. Die Nacht ist finster. Der Regen prallt gegen die Scheiben an. Das Kind hockt in seiner Ecke mit weit aufgerissenen, durchgeleitigten Augen. Zwei Stunden sind vorüber. Der Zug hält. Er ist angelangt. Die Straßen sind verödet. Das Kind drückt sich eng an die Häuser und erreicht endlich herz klopfend das Daheim. Und durch den Hofraum schleicht es sich, und über die Hintertreppe, und vor ihm steht die alte Köchin Marianne. Das Kind ruft ihren Namen. Sie senkt das Licht, das sie gehalten, etwas nieder und sieht sich suchend um.

(Schluß folgt.)

Tages Ereignis.

Von Mauslos.

Christabenderzählung.

(Fortsetzung.)

Fräulein Selter! sagt jetzt der Sänger ernst werdend und einen Schritt zurücktreidend, „ich will Sie zu nichts zwingen. Aber bedenken Sie, daß ich heute abend auf eine Besprechung verzichten muß, die ich mit allen meinen Sinnen, mit tüchtigem Herzklopfen erbeute. Sie haben ihrem guten Herzen gefolgt, als ich Sie aufforderte, und nun wollen Sie mir mein Weihnachtsgeschenk rauben?" Lizzie senkt wie ein Schneeglockchen den Kopf, dann drückt sie ihren kleinen überschneiten Muff fest an die Augen und schluchzt leise, und so trübselig klingt das unterdrückte Weinen, daß es den Künstler tief rührt. Er kann ja wohl denken, welchen Miesentampf das zärtliche, warm empfindende Herz gegen die angezogene Vernunft zu führen hat. „Sie machen es mir schwer, unendlich schwer, Kind," seine Stimme klingt bewegt, und ich will doch nur wissen, ob mich meine Augen falsch belehrt, oder — er zieht ihr den Muff vom Antlitz weg — ob Sie mir nicht ein wenig gut

sind!" Sie hat die Augen zu ihm aufgeschlagen, als schaue sie ins Feenland hinein, und während noch die Thränen über die Wangen rollen, lächelt der rote Kindermund so selig, daß die Antwort überflüssig scheint. Der Künstler wartet sie auch nicht lange ab, die holde Gestalt verschwindet in den Falten seines Mantels und seine Lippen pressen sich mit so verzehrender Glut auf die ihren, daß Lizzie einen Feuerstrom durch die Adern rinnen fühlt, der das innerliche Frieren von ihr wegnimmt.

In dem stillen einsamen Park, in der verschneiten Natur feiern die beiden ihren Weihnachtsabend. Die zudringlichen Schneesterndchen fallen langsam, als ob sie das Paar beschützen wollten. Aber Lizzie ist gut geborgen; ganz eingehüllt in den Mantel des geliebten Mannes, sieht man nichts von dem lieblichen Gesichtchen, als das seine Näschchen und die glänzenden Augen, die mit den großen Wimpern an schwarze Beeren gemahnen. Nur die mutwilligen, abschlonnden Locken drängen sich bei den Schläfen Lizzies hervor und zittern unter dem warmen Atem, der sie streift.

Wie ist es denn so schnell gekommen? Wie kann sich die kleine Lizzie so schnell vergessen, in den Armen eines Mannes sich zu bergen? Liebt er sie denn, der feurige Künstler, ist's kein rasch emporlodendes Feuer, das schnell zu Ende gebrannt ist? Lizzie fährt wie von einem dunkeln Zweifel geplagt aus ihrem träumerischen Geborgensein auf und legt die Hände auf seine Schultern. Eine solche Angst prägt sich in ihren Zügen aus, daß er erschrickt. „Was ist denn?" Sie würgt etwas hinunter, das ihr fast den Atem nimmt und ihre Stimme bebt, als sie endlich flüstert: „Gelt, Sie . . . Du spielst nicht mit mir? Das könnt' ich nicht ertragen." Sie ist so rührend in dieser Einfachheit! Vor einigen Minuten hat sie sich noch gewehrt gegen die Liebe, und jetzt fühlt sie schon, daß sie nicht mehr existieren kann, ohne dies „süße Gift!" Der Künstler ist erschüttert. Er küßt sie behutsam auf die Augenlider. „Liebling meiner Seele Du!" murmelt er — Geheißes Lieb, das er unlangst gesungen, kommt ihm in Sinn. Dann fängt er an, ihr zu erzählen, wieso er gerade Sie so lieb hätte, daß er Sie nie betrügen könnte.

„Weißt Du, wann ich Dich zuerst sah? Als ich den Trompeter von Säckingen" sang! Als ich da zufällig in den Zuschauerraum blickte, sah ich zwei verwundert aufgeschlagene Augen in einem süßen Gesichtchen, in dessen Jügel sich die reinste Kunst-andacht ausprägte. Ich wußte sofort, Du bist nicht der Künstler in mir, aber vielmehr den wirklichen Werner Kirchhofer — und das, das schmeichelte mir mehr als alle Kritiken, die günstig für mich waren; Du siehst, Du habtest mich bei meiner Eitelkeit gepackt, aber auch bei meinem Kunstideal. Fortan wußte ich, daß ein Künstler ganz bescheiden hinter den Typ zurücktreten muß, den er verkörpern soll, und dadurch habe ich erreicht, in meine Rollen Abwechselung zu bringen. Früher spielte ich mich und alle Rollen etwas ähnlich, jetzt gebe ich mir Mühe, den Charakteren gerecht zu werden. Das hast Du vermocht, kleine Fee! Wenn ich die Begeisterung in Deinen Augen glänzen sah, wurde ich immer freudiger, sah ich Schatten der Enttäuschung auf Deinem Antlitz, so stachelte Du meinen Ehrgeiz. Ich erfuhr, wer Du warst, ich sann darauf, wie ich Dich sehen könnte. Vergebens! Dein Vater hält keinen Salon, in dem auch Künstler Zulatz haben. Auf der Straße spricht man doch kein ehrbares Bürgermädchen an, — also was blieb mir denn übrig, als ein Stellbildchen zu ermöglichen? Nicht, gestrenge Herrin?"

Die Antwort der gestrengherrin ist ein leichter Seufzer. „Sag' Lieblich, hast Du denn nicht gehabt, gefühlt, daß ich für Dich sang, erinnerst Du Dich an jenes Wohlthätigkeitskonzert, wo ich so fest darauf zählte, Dich am Souper zu sehen?" Ob sich Lizzie daran erinnert? Er hatte damals die leidenschaftliche, padende Arie aus „Hans Heiling" gesungen, in welcher sich der Liebe Dual so ergreifend in Tönen ausdrückt. „In Argwohn und Wangen mit rasendem Verlangen — so lieb' ich Dich!" Sie fühlt heute noch den Schauer, der sie kalt überließ, das Jucken ihres Herzens! Die Worte des Liedes haben ihr Tag und Nacht in den Ohren gesummt, angstvoll hat sie sich gefragt, ob solche Liebe auf Erden möglich! Damals fieberte sie innerlich vor Verlangen, am nachfolgenden Souper zu bleiben, um den Sänger in der Nähe zu bewundern — aber der Vater hatte die Familie ins Coupé befördert. Er hatte ein Rendezvous mit Freunden, und — in diese Gesellschaft paßt unfernerer nicht — Aristokraten und Künstler und ein paar Bürgerliche, die sich hineingedrängt haben. Nein, da geht ihr nicht hin, und Lizzie thut mir schon vornehm genug. Dabei bleibt's, der Vater hatte einen Bürgerstolz und befand sich nur unter seinesgleichen wohl, wo man ihn feierte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schweizer Frauen-Zeitung

tritt mit dem 1. Januar 1896 ihren 18. Jahrgang an und hält sich zum Abonnement für den neuen Beiratschnitt bestens empfohlen. In ihrem ersten Streben, der Frauenwelt nach jeder Richtung nur das Beste zu bieten, wird sie durch namhafte Mitarbeiter unterstützt. Als gediegenes Blatt, auch von der Männerwelt schon längst respektiert, darf es auch nach dieser Seite seine Leser finden. Durch den **Spiegel** in unmittelbarer Beziehung zu den Lesern tretend, erledigt es in Frage und Antwort ernste und brennende Lebensfragen für den Einzelnen und für die Familie, und daß dies in wirksamster und segensreichster Weise geschieht, das bezeugen eine reichliche Menge von Dank- und Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen. Als Gratisbeilagen bringt die „Schweizer Frauen-Zeitung“ monatlich die **Jugend**schrift, **Für die kleine Welt** und die „Koch- und Haushaltungsschule“.

Hochachtend

Redaktion u. Verlag der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Neues vom Büchermarkt.

Mitteilung an unsere verehrlichen Leser und Leserinnen! Von selten auf dem Lande wohnender Abonnenten vielfach um Besorgung von Büchern angegangen, kommen wir den geäußerten Wünschen künftighin in der Weise gerne entgegen, daß wir bereit sind, unseren verehrlichen Leserinnen ein jedes bei uns bestellte Buch zum gewöhnlichen Buchhandelspreise ohne Zuschlag einer Ertragsgebühr gegen Nachnahme prompt zu übermitteln. Notwendig ist hierfür die genaue Angabe des Titels und die Bemerkung, ob das betreffende Buch broschiert oder gebunden gewünscht wird.

Dagmar Jessens und andere Gedichte von Maurice Reinhold von Stern. Mit dem Bilde des Verfassers. Dresden, Leipzig u. Wien. L. Piefers Verlag 1896.

Rätsel des Liebes.

Was ist es wohl, das lachend helle
Aus düst'rer Seelenfalte bricht?
Es flattert über dunkle Schwelle
Ein bunter Vogel in der Sonnenluft!
Er hebt und senkt die seidenen Schwingen
Und atmet leis den fernsten Schein.
Dann fliegt er auf mit goldnem Klingen
Und jauchzt ins süße Licht hinein.
Mein Herz erklingt in seiner Kehle,
Sein Lied ist meiner Wonne Fall:
Es tönt Musik mir aus der Seele,
Wie fern verhallender Wasserfall!

Herr von Stern hat hier selber am schönsten die Art seiner Poesie definiert! Ein bunter Vogel im Sonnenlicht, mit süßen Melodien in der Kehle, so flattert er traumhaft vor uns auf und nieder, und wer ebenfalls Musik in der Seele mit sich herumträgt, der versteht den Wohlklang und lautlich ihm gerne. Mit Wonne entflieht man dem grauen Alltagsleben und taucht hinein in diese Märchenwelt voll Blütenstaub und jungem Frühlingsglück. Es spricht wohl auch zu uns vom wilden Kampf der Menschen und dem Genuß der Welt, aber wir glauben nicht recht daran, denn die Worte gleiten so sehr in Melodien an unsern Ohr dahin. Sterns Poesie eignet sich am besten zum Singen und Sagen von Liebesliedern und Frühlingswonne. Nicht jeder Dichter findet hierfür diese warmen, zauberlich süßen Töne. Mit welcher Liebe und feinem Verständnis schaut das Auge des Dichters die Natur, und an seinem eigenen Denken und Fühlen mißt er und gestaltet er das Streben und Weben des Menschengeistes.

Und hierin liegt ja der Zauber jedweder wahren Poesie. Der Dichter sieht die Welt schöner als der Alltagsmensch, obwohl sie ja auch für diesen voll Blüten steht im Frühjahr, er empfindet heißer, und er fühlt sie anders die Wonnezeiten des Lebens. So hebt uns der Dichter fast immer über uns selbst hinaus und dafür sind wir ihm dankbar.

Dagmar und Jessens sind beide in ihrer Art vollendete phantastische Dichtungen, und unter den einzelnen Liebern finden sich Strophen von besonderer Schönheit. Das Büchlein ist ein feines Festgeschenk. Es ist die „süße Speise“ auf dem Abendstisch des Geistes für die Feinsinnigen.

Gedichte von Karl Blum. Zürich und Leipzig. Verlag von „Sterns literarischem Bulletin der Schweiz“. 1895. Preis Fr. 3. 75.

Dieses Buch ist das Vermächtnis eines Toten, wie uns die Vorrede belehrt. Der Verfasser starb noch verhältnismäßig jung, im Februar dieses Jahres. Unter dem Pseudonym Bruno Zellheim hat er frühere poetische Werke erscheinen lassen. Die vorliegende Sammlung hat er vor seinem Tode selber noch zusammengestellt; sie sollte nach seinem Wunsch keine poetische Biographie sein. Somit hat der Leser hier nicht mehr viel zu kritisieren. Man kann nur beauern, daß der Verfasser seine poetischen Produkte nicht noch mehr gesichtet hat. Gar manche Nummern, die das Buch qualitativ nicht bereichern, wohl aber quantitativ überbilden, hätten füglich weggelassen werden können. Die Sammlung ist auch gar zu dickfellig geworden, und das ist in unseren Augen für

poetische Werke eher ein Fehler als keiner. Der Herausgeber spricht ferner von der kindlichen Unschuld, die der Dichter sich bewahrt habe, und welcher, der reine, heilige Zorn gegen alles Schlichte und Gemeine, der seine Dichtungen durchglüh, entspränge“. Es ist dies ein Satz, den die jungmodernen Dichter gerne anführen, aber das gewöhnliche Publikum vermag nicht immer an diesen Zorn und diesen Abscheu zu glauben. Die Herren wollen den Beizebub austreiben, so sagen sie; es steht aber leider oft so aus, als ob sie selber gerne Beizebuben seien. Von der Unfruchtbarkeit abmahnen wollen, indem man Szenen und Erlebnisse voll Unfruchtlichkeit und Lüsterheit beschreibt, ist ein homöopathisches Verfahren, das nicht ungefährlich ist, und bei den wenigsten Charakteren einschlägt.

Das Buch erscheint uns wie ein Gartenbeet, in das Kraut und Rüben, keine Zierpflanzen und grobblättriges Zeug durcheinander gesät wurde. Wer lachen will, der findet wohl etwas nach seinem Geschmack, so auch ein feines Frauentum noch einzelne Blüten. Es sind in der Sammlung einige hübsche Gedichte da, wo der Dichter seine Naturfreude bezeugt. Andere Verse stoßen ab durch die Gewöhnlichkeit ihres Themas an und für sich sowohl als ihrer Ausdrucksweise.

Sonnenfanten. Novellen für die Mädchen- und Frauenwelt von Minu Bothe. Herausgeberin und Redactrice der Wochenchrift „Von Haus zu Haus“. 2. Auflage. Broch. Mk. 1. 20, geb. 1. 80. Verlag von Gerhard von Winkel, Elberfeld.

Sinnig, innig, harmlos, aber ziemlich weichenlos sind diese Erzählungen. Das Bild der Verfasserin, das dem Büchlein beigegeben ist, steht mit seinem schwärmerischen Ausdruck den blumigen, kleinen Lebensbildern gut zu Gebote. Neue, interessante Probleme bieten dieselben nicht. Ein bißchen Untreue von der einen und viel Treue von der andern Seite, das ist das Gewöhnliche, mehr oder weniger abgeänderte Thema. Die Dame scheint sich Elise Polso zum Vorbild genommen zu haben, ihre Schreibweise erinnert an diese. Eine Wirtinbergerin, die ich einmal kennen lernte und die mit besonders hellen Augen ins Leben guckte, würde vielleicht hier in ihrer schwäbischen Mundart wieder sagen: „Das ist mir zu schwefelgig!“ Es ist aber die Sorte Literatur, die nach allgemeiner Ansicht deutsche Frauen schreiben und natürlich auch lesen sollen; das beweist auch die zweite Auflage, welche das vorliegende Büchlein erlebt hat, und so gäbe es alles in allem ein hübsches Weihnachtsgeschenk für sinnige Frauen und Jungfrauen.

Des Kindes Sprache und Sprachfehler. Gesundheitslehre der Sprache für Eltern, Erzieher und Ärzte von Dr. G. Guggmann, Spezialarzt für Sprachstörungen. Preis 3 Mark, in Original-Leinwand 4 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Das Stottern und das Stammeln läßt sich fast immer verhindern, wenn zur rechten Zeit, das heißt in der Entwicklungsperiode der Sprache, vor allem im Elternhause, auf die beginnenden Sprachfehler geachtet wird; und selbst die ausgebildete Störung ist häufig zu beseitigen oder doch zu mildern. Das Verdienst, dieses bisher recht flüchtig behandelte Gebiet in zielbewusster Weise aufgeschlossen zu haben, gebührt in erster Linie dem Verfasser des vorliegenden Buches. Er hat sich seit Jahren nicht nur theoretisch, sondern vor allen Dingen auch praktisch mit der Beseitigung der Sprachfehler beschäftigt und viel erreicht. Es ist mit Dank zu begrüßen, daß er in einer für jeden Gebildeten faßlichen Darstellung alles das vorgetragen hat, was zur Kenntnis und Ueberwindung der Sprachentwickelung und zum Verständnis der eigentlichen Sprachfehler und ihrer Verhütung und Beseitigung beiträgt. Für Eltern und Erzieher, Lehrer und Hausärzte ist das Buch von hervorragendem Wert.

Die Annoncen-Expedition Saasenstein und Vogler veröffentlicht als willkommene Neuerscheinung für ihre Kundenschaft ihren Zeitungskatalog mit Agenda pro 1896, ein stattliches Buch von über 500 Seiten mit elegantem Einband, eine Fülle für jeden Schreibtisch. Nach einer Aufzählung der 43 Zeitungen, einem Vorwort, Kalendarium, praktischer Agenda mit genügendem Raum für Notizen, folgt ein Verzeichnis der nicht weniger als 475 Agenturen der Firma in Deutschland, der Schweiz und Italien, sowie ein Ortsregister für die politischen Zeitungen. Das Verzeichnis der Blätter, Fachschriften, Handbücher, Kalender zc. umfaßt 183 Seiten und gibt in bewährter, praktischer Anordnung Erscheinungsort und Titel der Zeitungen, Auflage, Erscheinungsweise, Zeilenbreite und Preis der Annoncen und Kolumnen an. Ein Annoncenanhang bietet nicht nur wertvolle Ergänzungen der Katalogangaben, Abonnementspreise zc., sondern auch infolge seines vorzüglichen typographischen Arrangements und geschmackvollen Satzes eine unerüßliche Fundgrube von Anregungen und Ideen zur wirksamen Gestaltung von Annoncen in jeder Form und Größe.

Das Weihnachtsgeschenk der „Gartenlaube“, dessen äußere Ausstattung in stimmungsvoll illustriertem Umschlag einen ebenso gebiegenen wie gemüthsprägenden Eindruck macht, hat wiederum einer ganzen Reihe hervorragender Künstler und Schriftsteller Gelegenheit gegeben, sich in der Schilderung und der Verherrlichung des Weihnachtsgeschenkens unter Hervorhebung ihrer Eigenart zu vereinen. Fretliche Stimmung atmet das große Bild „Ein Weihnachtsgeschenk“ von H. Ströde, und die farbige Kunstbeilage von Hans Fischer ist in ihrer originellen Erfindung und glänzenden Ausführung ein reiches Sinnbild dessen, was die frohe Kinderphantasie von der Herabkunft des Christkinds träumte. **Handbuch der praktischen Zimmergärtner.** Von Max Hessdörfer. Mit einer Farbensaale, mehreren Vollbildern und über 200 Textabbildungen. Vollständig in etwa 8 Lieferungen à 75 Pfg. Verlag von Robert Oppenheim (Gustav Schmidt) in Berlin S. W. 46.

Die zweite und dritte Lieferung rechtfertigen voll auf die Empfehlung, die wir beim Besprechen der ersten Lieferung dem Werke gegeben haben. Allen Blumenfreunden sei daher die Subskription auf das ebenso schöne, als wertvolle Hausbuch bestens empfohlen.

Die Krankenpflege im Hause und im Spital. Ein Handbuch für Familien- und Krankenpflegerinnen von Th. Billroth. Fünfte vermehrte Auflage. Herausgegeben von Dr. N. Gerling in Wien. Mit einem Porträt Th. Billroths in Lichtdruck, 7 Figuren im Text und 49 Abbildungen auf 32 Tafeln, 20 Bogen 8^o in Original-Leinwandband.

Am 6. Februar 1894 starb Theodor Billroth nach einem Leben, reich an Arbeit, reich an Erfolgen, reich an Ehren. Als er auf der Höhe des Ruhmes stand, anerkannt als einer der hervorragendsten Chirurgen der Gegenwart, aufgeführt als Lehrer von Ärzten aus allen Weltteilen, schrieb er dieses Buch, das keine wissenschaftliche Bedeutung haben sollte, das bestimmt war, dem Unterricht in der Krankenpflege zu dienen; Billroth gab darin eine Fülle von Erfahrungen am Krankenbett, eine Menge von Missgeschicken, aus denen man lernen kann, welche liebevoller Arzt er war, wie er an alle großen und kleinen Nöthen dachte, deren Erfüllung das Los der Kranken erleichtern kann; dies Buch ist ein Denkmal seiner Menschlichkeit. Im Zeit wurden einige Veränderungen vorgenommen. Herr Professor Dr. Heinrich Obersteiner verdankt das Buch Ratsschläge für die Pflege Geisteskranker. Das XI. Kapitel: „Vom Bau und den Leistungen des menschlichen Körpers“ wurde teilweise umgearbeitet. Auf die Ausstattung wurde besondere Sorgfalt verwendet und kann die künstlerische Ausstattung dieser fünften Auflage als musterhaftig und vollendet hervorgehoben werden. Die Originalzeichnungen sind von August Roth im Rudolfinum, vom Direktor der Anstalt überwacht, ausgeführt worden.

Haushaltungskunde. Eine Naturlehre für Küche und Haus. Zum Gebrauche in Volls-, Mittel- und Haushaltungsschulen von Bernhard Cronberger, städtischer Lehrer in Frankfurt a. M. Als Manuscript auf der Kochkunstausstellung zu Frankfurt a. M. 1894 preisgekrönt. Mit 17 Abbildungen und einer Nahrungsmittelstabelle. Preis: geheftet 80 Pfg., gebd. 1 Mk. Verlag von Otto Salle in Braunschweig.

Diese gründlich bearbeitete Schrift birgt in ihren ansehnlichen hundert Seiten eine reiche Fülle von gediegener Belehrung aus dem gesamten Gebiete der Haushaltungskunde. Wir möchten diese Schrift in erster Linie in die Hand aller derjenigen Frauen legen, die ihr Wissen auf dem hauswirtschaftlichen Gebiete durch naturwissenschaftlichen Unterricht, wie er jetzt an jeder höheren Klasse der Mädchenschulen erteilt wird, befestigen und vertiefen könnten. Es ist auch ein vortrefflicher Leitfaden für die angehenden Lehrerinnen an Haushaltungsschulen, für jede Hausfrau, die eigene oder fremde junge Mädchen in Küche und Haus anleitet und nicht zuletzt für die jungen Mädchen selber, denen es hilft, das einmal Gelernte auch für die Dauer festzuhalten.

Männerglück und Frauenfrage von A. Benseny-Schuppe. Berlin SW. Verlag von Friedrich Schönl. Preis 1 Mark.

„Wem liegt das Glück der Männer mehr am Herzen, als der wahrhaft gebildeten Frau? Mann und Weib sind so innig aufeinander angewiesen, daß das Glück des einen ohne das des andern nicht denkbar ist.“ sagt die Verfasserin eingangs ihrer Schrift, und diesem, ihrem Standpunkt gemäß, bringt sie auf eine gründliche und umfassende Bildung der Frau, deren natürliche Fähigkeiten zu einem solchen Begehren berechtigen. Sie verlangt aber nicht bloß eine bessere Erziehung, sondern auch die Gleichstellung mit dem Manne vor dem bürgerlichen Gesetz. — Die vorliegende, beiläufig 80 Seiten starke Schrift (in großem, schönem Druck) ist für jung und alt beider Geschlechter äußerst lesenswert.

An die Besteller

von Einbanddecken!

Wir empfehlen unsere prächtig ausgestatteten billigen Einbanddecken, welche während des Jahres auch als Sammelmappe dienen, zur gefl. Abnahme.

1 Decke der „Schweiz. Frauen-Zeitung“

(grün mit Goldprägung) à Fr. 2.—

1 Decke der illustr. Jugendschrift

„Kleine Welt“ (rot m. Gold) à „— 60

Bestellungen werden unter Nachnahme des Betrages prompt besorgt. Fehlende Nummern zum Komplettieren der Jahrgänge (auch der älteren) werden, soweit der Vorrat reicht, kostenfrei geliefert.

Ergebenst
Die Expedition.

Briefkasten der Redaktion.

Allen unseren lieben Freunden, Mitarbeitern, Lesern und Leserinnen, die uns in diesen Tagen so vielfache, erfreuliche Zeichen ihres Wohlwollens und ihrer Sympathie gegeben haben, sei hiemit ein recht herzlichster Kollektiv-Dank abgeflattet. Zeit und Raum gestatten uns nicht, auf das einzelne einzutreten. Wir freuen uns aber auf ein späteres Nachhaken dieser angenehmen Pflicht. Inzwischen allerseits unsere besten Grüsse!

Frau J. F. B. in J. Konfessionell liefert die Firma G. Schuster in Zürich und Lühinger in Basel.

Madame M. in S. Eine unserer langjährigen Abonnentinnen wünscht ihre 16jährige Tochter in einem guten Hause der französischen Schweiz als Volontärin zur Erlernung der französischen Sprache unterzubringen. Sie ist in den häuslichen und Handarbeiten bewandert und versteht auch bereits etwas Französisch. Wenn Gelegenheit geboten wäre, auch im Schreiben und Lesen der Sprache die nötige Anleitung zu erhalten, so wäre man bereit, nebst der Arbeitsleistung einige Vergütung zu leisten. Wenn Ihre Befragung nicht bereits besetzt ist, so wollen Sie sich bei uns melden.

Frau C. J. in J. Wohl sind Weihnachten und Neujahr „staatlich anerkannte“ Feiertage. Es kann aber zusammenkommen, daß gerade diese staatlich anerkannten anderen vermehrte Arbeit eintragen. Zu diesen anderen gehören auch wir. Private Antworten über diese Zeit sind beim besten Willen unausführbar. Wir müssen also auf später vertrauen.

Reinigt und stärkt das Blut

4) durch eine Kur mit **Golliez' Nusschalensirup**, glückliche Zusammensetzung von eisen- und phosphorsäuren Salzen. Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel und Stärkungsmittel für Kinder, welche den Leberthran nicht vertragen können. Verlangen Sie auf jeder Flasche die Marke „2 Palmen“. In Flaschen à Fr. 3.— und Fr. 5.50, letztere für eine monatliche Kur reichend, in den Apotheken.

Hauptdepot: **Apothek Golliez in Murten.**

Herrn S. J. in G. Wir haben Ihren Brief direkt übermittleit.

Frau L. St. P. in M. Verglichen Dank für Ihren lieben Brief, der uns so viel Schönes sagt. Es ist hoch erfreulich, so sehen, wie unendlich viel Gutes allerorten um diese Zeit gethan wird. Und das Allerhöchste ist, daß so vieles gethan wird, das im Verborgenen bleiben will. Das legt dem Ganzen erst die Krone auf. Lassen Sie mehr von sich hören. Ihnen und Ihrem edelmütigen Fr. D. unsere besten Grüsse.

Frau S. S. in J. Niemals fühlten wir uns so sehr gedrungen, auch auf privatem Wege unseren Gefühlen Ausdruck zu geben als zu dieser Zeit, und niemals ist es uns unmöglicher als eben jetzt, wo die Minuten für uns zu Stunden werden sollten, währenddem umgekehrt die Stunden uns zu Minuten werden. Doch haben Sie recht. Liebe Nachrichten sind der Sonnenchein, welcher der aufgespeicherten innern Wärme einen erlösenden Ausgleich bietet. Wir können nichts weiter, als die Bitte wiederholen, das im Blatte selbst wöchentlich niedergelegte wenigstens für diese Zeit als persönliche Antwort freundschaftlich betrachten zu wollen. Der Schlusssatz Ihrer lieben Mitteilungen hat uns besonders Freude gemacht. Auch wir sagen: Auf Wiedersehen!

Frau M. in B. G. A. Nehmen Sie an, Ihr Haus brenne, oder es drohe Ihnen sonst eine Gefahr, so daß Sie in Ihrem Schrecken laut und dringend um Hilfe rufen. Wie wäre Ihnen wohl zu Mute, wenn ein jeder, der Sie rufen hört, bei sich selber dachte: da brauche ich doch nicht beizuhelfen, da kommen genug zu helfen. Und so blieben sie allein mit Ihrem Jammer,

und es käme nicht einer Ihnen zu helfen. Die größte Mauer legt sich aus kleinen Steinen aufzuheben, und wenn keiner der innern und äußern Mithilfe, seinerseits einen solchen herbeizutragen, Folge leisten will, so bleibt das Werk eben ungethan. Ein solches Zurückhalten aus bloßer Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit ist nicht wohlgethan. Der Landmann erwartet für seine düftenden Saaten keinen Wolkenbruch, sondern den in tausend und tausend kleinen Tropfen leise herniederrieselnden, warmen Regen; ein jeder Tropfen thut sein Gutes; es darf keiner zurückbleiben. Sie haben jedenfalls selber noch nicht viel eigenes Leid erfahren und sind selber noch nicht oft aufs Bitten gestellt gewesen, sonst könnten Sie eine Herzensbitte nicht so nebenfächlich mit dem kühlen Worte auf die Seite legen: Da sind jedenfalls Hunderte, die helfen, da brauche ich mich nicht auch zu bemühen. Wenn das Herz sich von etwas bewegt fühlt, so soll es ungekünstelt antworten, wenn es immer möglich ist. Ein solches Thun trägt den Lohn in sich selbst. Nehmen Sie nun an, die Bitte werde nochmals und noch dringender gestellt. Die Weihnachtszeit ist zwar vorüber, aber zum Bitten gewöhnt und Wünsche erfüllen, ist jede Zeit gut; nur darf man nicht warten, bis es zu spät ist. — Dies das eine. Was Ihre andere Frage anbetrifft, so müssen wir uns ganz entschieden auf die Seite Ihrer Pflanzentochter stellen. Warum denn heutzutage ein Mädchen zum Heiraten zwingen wollen, wenn es weder Lust noch Neigung dafür zeigt? Der betreffende Bewerber soll nach einer andern Seite sein Glück suchen. In solchen Sachen ist es niemals gut, einen Druck auszuüben; nicht einmal die eigene Mutter soll es thun, die die Art ihres Kindes doch gründlich kennt. Für eine Pflegemutter ist es zweifach riskant.

Herrn J. F. G. in M. Wir werden die betreffende Fragestellerin darüber anfragen.

Rhachitis (sog. engl. Krankheit).

200) Herr Dr. Denker, Distriktsarzt in Hamburg, schreibt: „Mit Dr. Hommel's Hämatothen habe ich in einem Falle von schwerer Rhachitis einen durchschlagenden Erfolg aufzuweisen.“ Depôts in allen Apotheken.

Ball- und Anlans-Stoff-Neuheiten, glatter neuerster, leichtfärbiger Gewebe in Wolle u. Seide. Neueste grosse Musterauswahl obiger, sowie jeder Art Damen- und Herrenkleiderstoffe und Flanelle, Konfektions- und Besatzstoffe. Grosse neue Sortimente in schwarzen, halb-schwarzen und farbigen Damenkleiderstoffen, reine Wolle von Fr. 1.05 an per Meter bis zu den elegantesten Genres billigst. Muster u. Modelbilder umgebends franko. 800)

Oettinger & Co., Zürich.

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung werden auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

GUTE SPARSAME KÜCHE

Maggis Suppenwürze ist einzig in ihrer Art, um jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe augenblicklich gut u. kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. — Leere Original-Flaschen à 90 Rappen werden zu 60 Rappen u. diejenigen à Fr. 1.50 zu 90 Rappen in den meisten Speiserei- und Delikatessgeschäften nachgefüllt. —

* Maggis Suppenrollen sind, dank ihrer Vorzüglichkeit, zum täglichen Gebrauchsartikel geworden; — neustens wird nun von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht, minderwertige Nachahmungen davon in den Handel zu bringen, — man verlange deshalb ausdrücklich **Maggis Suppenrollen**. [24]

GRAND PRIX: INTERNAT. AUSSTELLUNG BORDEAUX 1895. —

Ebenso zu empfehlen sind **Maggis** beliebte Suppenrollen à 6 Tafelchen, in grosser Auswahl der Sorten, zu 10 Rappen für 2 gute Portionen. —

Eine ganz vorzügliche, fertige Fleischbrühe erhält man augenblicklich mit **Maggis Bouillon-Kapseln** (Fleischextrakt in Portionen) zu 15 und zu 10 Rappen.

GRAND PRIX: INTERNAT. AUSSTELLUNG LYON 1894.

Das **Nestlé'sche Kindermehl** wird seit 25 Jahren von den ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen und ist das beliebteste und weit verbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

15 Ehrendiplome. **Nestlé's Kindermehl** (Milchpulver). 18 goldene Medaillen.



Nestlé's Kinder-Nahrung

enthält die beste Schweizermilch,

Nestlé's Kinder-Nahrung

ist sehr leicht verdaulich,

Nestlé's Kinder-Nahrung

verhütet Erbrechen und Diarrhoe,

Nestlé's Kinder-Nahrung

ist ein diätetisches Heilmittel.

Nestlé's Kinder-Nahrung

erleichtert das Entwöhnen,

Nestlé's Kinder-Nahrung

wird von den Kindern sehr gern genommen,

Nestlé's Kinder-Nahrung

ist schnell und leicht zu bereiten. [18] (H1 Q)

Nestlé's Kinder-Nahrung ist während der heißen Jahreszeit, in der jede Milch leicht in Gärung übergeht, ein unentbehrliches Nahrungsmittel für kleine Kinder. Verkauf in Apotheken und Drogen-Handlungen.

Verkauf nur an Wiederverkäufer.

Der unfehlbarste Floekenreiniger ist das automatisch wirkende

„**Aphanizon**“

das in allen Apotheken und Drogenen zu haben ist.

Mit meinem „**Feueranzünder**“

mache ich unfehlbar Kohlenfeuer ohne Holz oder Papier.

Empfehle auch

„**Wintersportsartikel**“

und zwar echt norwegische Schneeschuhe und Zubehör, Laufstäbe, Kunst- und Schnelllaufschlittschuhe, patent, zerlegbare Rennwägle. (H 5335 Z)

General-Dépôt: **Joseph H. Nebel,**

43 Stockerstrasse **Zürich** Bleicherwegplatz.

Verkauf nur an Wiederverkäufer.



Dr. Günthers

HAAR-RESTORER.

Das sicherste und unschädlichste Mittel, ergrautem und geschwächtem Haar die natürliche Farbe und schönsten Glanz wieder zu geben. Beseitigt ferner Kopfschuppen und verhindert das Ausfallen der Haare.

Gebrauch:

Man durchfeuchte mittels Schwamm oder Bürste die Haare zwei- oder dreimal wöchentlich mit der vorher gut geschüttelten Flüssigkeit. [928]

15jähriger grossartiger Erfolg!

Zahlreiche Atteste.

Preis per Flasche Fr. 2.50 franko. Zu beziehen durch das Hauptdepot

KLAPP & BÜCHI, Droguerie,

vormals Friedrich Klapp in St. Gallen.



Neuheit! Torf-Woll-Wäsche

Das beste Gewebe gegen Gicht und Rheumatismus. Leibchen, Hemden, Hosen, Strümpfe, Binden etc. für Damen und Herren. Prospekte gratis.

Reform-Artikel

Sämtliche Leib- und Bettwäsche Reform-M-Binden, Reform-Sohlen

Heureka-Artikel

Heureka-Stoff (H5552Z) Heureka-Wäsche Heureka-Kissen Heureka-Krankenmatratze Heureka-Binden [14]

M. Brupbacher & Sohn, Zürich.

Visit, Gratulations- und Verlobungskarten

liefert schnell, hübsch und billig

Buchdruckerei Wirth A.-G., St. Gallen.

Wollstrümpfe nur Fr. 2., Frauenhemden nur Fr. 1.35 bis Fr. 5,

Keine Hausfrau versäume, Muster zu verlangen. Sämtliche Damenwäsche ist Hausindustrie, keine geringe Fabrikware. Preisverzeichnis umgehend franko und gratis.

363]



J. SCHULTHESS, Schuhmacher

ZÜRICH Rennweg 29
Naturgemässe Fussbekleidung für Kinder und Erwachsene auf Grundlage neuester Forschungen erster Autoritäten.
Spezialität: [422]
Richtige Beschuhung von Plattfüßen, sowie verdorbener und strupierter Füße. — Reistiefel, Bergschuhe.
Telephon Nr. 1767. Alles nur nach Mass.

BILLARDS

XXXXXX

F. MORGENTHALER, Fabrikant in BERN.

Permanente Ausstellung von 40—60 neuen Billards von Fr. 600—2000, von 20—30 umgeänderten Billards von Fr. 300—700. [994]
Diverse andere Salonspiele. — Auswahl in sämtlichen Zubehörenden.
Illustrierte Kataloge, alle näheren Details enthaltend, gratis und franko.
Miete. — Tausch. — Reparaturen. (H 6404 Y)
Telephon. Medaillen in Zürich, Brüssel, Paris, Madrid etc. Telephon.

Elektrische Beleuchtung. Eigene Wasserkraft.

Kein Mittel

hat so vorzügliche Erfolge aufzuweisen, wie das berühmte

Amerikan. Bleichsuchts-Mittel „Iron“.

General-Depot für die Schweiz [276]

Rosen-Apotheke Basel, Spalenthorweg 40.

Preis Fr. 2.50 franko durch die ganze Schweiz. (H785Q)

Das Appenzeller Sonntagsblatt

(34ster Jahrgang.)

Expedition Pfluggasse 1, Basel (früher in Heiden)

ist das verbreitetste und bei seiner Reichhaltigkeit billigste Sonntagsblatt der Schweiz. Es erscheint jeden Samstag in mehr als 20,000 Exemplaren. Jeden Monat bringt es als Gratisbeilage den prächtig illustrierten Hausfreund.

Das Abonnement beträgt Fr. 4.— per Jahr. Wenn 10 oder mehr Exemplare unter einer Adresse bezogen werden, beträgt der Preis per Blatt nur Fr. 2.60 jährlich, so dass sich die Einzelnummer mit Einschluss der Gratisbeilage des Illustr. Hausfreundes nur auf 5 Cts. stellt, zudem kommt auf je 10 Exemplare noch 1 Freilexemplar.

Neueintretende Abonnenten erhalten das Blatt bis Ende dieses Jahres gratis. Auch versendet die Expedition an solche, die 10 oder mehr Abonnenten sammeln wollen, zum Bezug des Blattes unter einer Adresse, Probeblätter während einigen Wochen gratis und franko.

Einzelabonnements nimmt jedes Postbureau entgegen, Bestellungen für mehrere Blätter unter einer Adresse müssen direkt an die Expedition in Basel gerichtet werden. (H 4414 Q) [103]

Haarverjüngungsmilch (Tolma)

gibt ergrauten Haaren die natürliche Farbe und jugendlichen Glanz wieder, beseitigt Kopfschuppen und verhindert Ausfallen der Haare. Ueber-raschender Erfolg. Preis per Flasche franko per Nachnahme Fr. 2.—.

J. B. Rist, Altstätten (Rheinthal).

107]

Machen Sie einen Versuch

mit Bergmann's Lilienmilch-Seife, und Sie werden finden, dass dieselbe den guten Ruf, welchen sie sich infolge ihrer hervorragenden kosmetischen Eigenschaften bei allen Schichten der Bevölkerung erworben hat, mit Recht verdient, und sie jeder andern Toilette-seife vorziehen. (H 1273 Z)

Vorrätig à Stück 75 Cts. in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümerien. Nur echt von [67]

Bergmann & Co.

Dresden

Zürich

Tetschen a/E.

Man verlange ausdrücklich die Schutzmarke:

Zwei Bergmänner;

denn es existieren viele wertlose Nachahmungen.



Fräuenachthemden Fr. 2.95 bis Fr. 7.—, Nachtjacken Fr. 1.80 bis Fr. 5.—, Damenhosen Fr. 1.45 bis Fr. 3.—, Unterröcke Fr. 1.55 bis Fr. 8.—, Kissenanzüge Fr. 1.20 bis Fr. 1.75, Bettüberwürfe Fr. 3.50 bis Fr. 5.50. Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus und Fabrikation R. A. Fritzsche, Neuhausen-Schaffhausen.

Allen Kaffeetrinkern bestens empfohlen!

Schweizer Kaffeegewürz

VON
E. WARTENWEILER-KREIS,
KRADOLF.

Künftig zu haben in d. Handlungen in Einmachgläsern u. Paketen. Ein Gratismuster erhält jedermann franko, der seine Adresskarte einsetzt oder seine genaue Adresse ohne weitere Bemerkung auf ein m. Blatt in offenem Couvert, mit 2 Cts. frankiert, dem Fabrikanten zugehen lässt. [61]

Chromo-Malerei (Chromo-Photographie).

Interessantes Verfahren, Photographien in Oel zu malen (auf Glas) von überraschender Wirkung. Erlernbar ohne Vorkenntnisse im Malen oder Zeichnen. 971] Probebild zur Ansicht. — Prospekt und Preisliste gratis. (H4282Q)

P. Borocco, Basel, Freiestrasse 73.

Wer eine Stelle sucht,

thut am besten, in der Frauen-Zeitung ein Inserat einzurücken. Das Blatt wird grösstenteils in gutsituierten Familien gehalten, also von Leuten, die

Stellen zu vergeben haben,

so dass derlei Inserate gewöhnlich von bestem Erfolge begleitet sind. Die Druckzeile in kleiner Schrift (ungefähr 10 Silben) kostet 20 Cts., angefangene Zeilen werden voll berechnet. Die eingehenden Offerten werden jeden Tag den Auftraggebern zugestellt. Offerten und Anfragen sind jeweils eine Frankomark zur Weiterbeförderung resp. Antwort beizufügen.

Annoncenbureau der
Schweizer Frauen-Zeitung
Haasenstein & Vogler, St. Gallen.



(H 67501) 78

Neuheiten in:

Steppdecken
Woldecken
Glätdecken
Pferdedecken
Sportdecken
Tischdecken.

Auswahl ohne Konkurrenz.

Specialkataloge franko.

H. Brupbacher & Sohn,
Zürich. 14

Passt dir dein



Wenn nicht, dann verlange Kataloge u. Preis-courant gratis von bekannter, billiger — Handels-Fabrik. — L. Meyer, Reiden. (H 789 Lz)

Enthaarungsmittel

(Crème épilatoire des Créoles)
ohne Geruch, unschädlich, entfernt in 5 Minuten die Haare im Gesichte und auf den Armen. Gegen Nachnahme Fr. 2.50.
L. Wirz, Coiffeur, Lausanne.
Man sucht Depôtstäre in jeder Ortschaft; hoher Rabatt. (H 9658 L) [775]

Magenkranke können kostenlos ein belehrendes Buch von J. J. F. Popp in Heide (Holstein) erhalten; dasselbe liefert den Beweis, dass selbst die langjährig Leidenden noch Genesung finden können. [308]

Zink-Clichés

für Zeitungs- und Illustrationsdruck liefert gut und billig [10]

M. John

Photo-Zinkograph-Anstalt.

Rorschacherstrasse 103 a, St. Gallen.



Leicht löslicher

CACAO

rein und in Pulver, stärke, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt f. 200 Tassen Chocodade. Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für genesende u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Produkten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber wertlos sind. Die Zubereitung dieses Cacao ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

CHOCOLAT KLAU

Zu haben in allen guten Droguerien Spezialehandlungen und Apotheken. [65]

W. Kaiser, Bern: Jugendschriften, Kochbücher, Poesiebücher, Erbauungsschriften, Vergissmännchen, Glasbilder, Papeterien, Photographiealbumen, Lederwaren u. s. w. Kataloge gratis. (H Y) [44]

Chemiserie — Bonneterie
GEORG FRANKENBACH
 Basel 42 Aeschenvorstadt 42 Basel
 Grösstes Herren-Ausstattungs-Geschäft am Platze.
 Pariser Chemiserie nach Mass in vollendeter Ausführung.
 Geometrische Körpermessung, in den schwierigsten Fällen passend.
 Spezialität in allen Herren-Artikeln. [618]
 Touristen-Hemden und Unterkleider — Herren-Gravatten u.
 Handschuhe — Hosenträger — Gamaschen — Socken — Taschen-
 tücher etc. — Versand nach auswärts gegen Nachnahme.
 Telefon 697. (H 2446 Q) Georg Frankenbach, Chemisier.

Kurhaus Bocken, Horgen, Zürichsee.
Koch- u. Haushaltungskurse.
 932] **Beginn der nächsten Kurse:**
 31. Januar-März; April-Juni. 3
 Spezialkurse von 6 Wochen das ganze Jahr.
 Prospekte und Referenzen stehen zur Verfügung.

A. Ballié
Möbel- und Bronzewarenfabrik
 (H 2457 a Q) 29 Freiestrasse 29
 „Zum Ehrenfels“
 Basel.

Komplette Einrichtungen von Wohnungen in geschmack-
 vollster Ausführung eigener Komposition.
 Holz- und Feistmübel, Skulpturen, Bauarbeiten (Täfer und
 Decken), Leuchten, Möbelbesätze in allen Metallen, Balkons,
 Pavillons, Portale etc. in Schmiedeeisen werden auf feinste in
 meinen Werkstätten angefertigt.
 Tapeten in allen Genres (Tenturen, Tapiseries artistiques),
 Portieren, Vorhänge aller Art, Teppiche, Faïences, Bronzes
 (zur Zimmerdekoration) sind in schönster Auswahl in meinen
 Magazinen vorrätig. (627)
 Grosses Lager in prachtvollen orientalischen Stickereien und
 echten alten persischen Teppichen.
 Preisvoranschläge gratis. — Zeichnungen stehen zu Diensten

Wiener Patience
 ausgezeichnetes, haltbares Konfekt von feinstem
 Aroma, per 1/2 Kilo 2 Fr., empfiehlt bestens [156]
Carl Frey, Konditor, Neugasse, St. Gallen.
 Prompter Versand nach auswärts!
 Telefon!

Grossartigen Erfolg!!

hat Oikos Wörthofener Tormentill-Seife
 vermöge ihrer Herstellung aus dem Extrakt der
 berühmten Heilpflanze „Tormentilla“ (Blutwurz),
 wodurch sie den Teint auffallend zart, frisch und
 belebend macht. Ganz besonders wird sie von
 ärztlichen Autoritäten auch als Heilseife em-
 pfohlen bei spröder, aufgesprungener Haut, als
 auch bei verschiedenen Hautkrankheiten. Das
 Attest des Kantonschemikers von Basel-Stadt be-
 zeichnet dieselbe, auf Grund der chem. Analyse,
 als eine wirklich gute Toiletteseife von keinerlei
 schädlichen Bestandteilen. Preis 60 Cts. per Stück
 Zu beziehen in allen grösseren Orten.

Generaldepot für die ganze Schweiz:
 H 2248 F. Reinger-Bruder, Basel. [616]

Avis für Damen.
 Unterzeichnete empfiehlt sich zur Übernahme von Hand-
 stickereien jeglicher Art für Tisch-, Leib- und Bettwäsche. Ein-
 zelne Buchstaben, Monogramme, Namen etc. in einfacher bis
 reichster Ausstattung zu massigen Preisen. Geschmackvolle
 Zeichnung und Ausführung durch prima Appenzeller Stickerinnen
 werden zugesichert. Achtungsvoll [961]
Frau V. Ehrsam,
 FLAWIL (Kt. St. Gallen).

Vorhangstoffe
 eigenes und englisches Fabrikat, crème und weiss,
 in grösster Auswahl, liefert billigst das Rideaux-
 Geschäft [362]

J. B. Nef, z. Merkur, Herisau.
 Muster franko. Etwelche Angabe der Breiten erwünscht.

Koch- und Haushaltungsschule
 zugleich Gesundheitsstation
 im Schloss Ralligen am Thunersee.

Frühlingskurs vom 23. März bis 30. Juni. Kurs-
 geld Fr. 250—300, je nach Zimmer.
 Sommerkurs vom 8. Juli bis 15. Oktober. Kurs-
 geld Fr. 300—400, je nach Zimmer.
 Prospekte und Verzeichnisse der bish. Schülerinnen
 80] stehen zu Diensten. [O H 8536]

Christen, Marktgasse 30, Bern.

Damen-Loden Anfertigung nach Mass!
 Verkauf per Meter!
 Für Promenade, Reise, Touren etc. elegante und praktische
 engl. tailor made Costüme
 Jaquettes, Staub- und Regenmäntel etc.
Jordan & Cie., Bahnhofstrasse 77, Zürich.

Spezialität: Loden und Cheviots.
 Muster-Depots in St. Gallen: Frau Witwe Christ, Florastrasse 7,
 und Frau Gehrold, Robes, Marktgasse. [622]

Eine gut erzogene, zuverlässige
Tochter, welche eine gute Küche
zu besorgen versteht, in der Zimmer-
arbeit und Lingerie vorzüglich
Bescheid weiss und im Wirtschafts-
wesen, Servieren etc. tüchtig ist,
 sucht auf 15. Januar Stelle in einem
 achtbaren Hause der französischen
 Schweiz, um sich in der Sprache zu
 vervollkommen. Die Gesuchstellerin
 versteht das Französische und kann
 sich auch notdürftig in dieser Sprache
 ausdrücken. Sie sucht eine Stelle, wo
 kein Deutsch gesprochen wird. Ihre
 Lohnansprüche sind sehr minim; doch
 sollten dieselben wenigstens die Reise-
 kosten und die unerlässlichsten Aus-
 gaben decken. In Aussicht genommen
 ist die Zeit von annähernd 1 1/2 Jahr.
 Gefl. Offerten befördert die Redaktion
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen. [22]

Stelle-Gesuch.

Eine alleinstehende Frau in den vier-
 ziger Jahren, mit vielen Kenntnissen
 und reicher Lebenserfahrung, sucht Ver-
 trauensstelle. Am liebsten würde sie
 die Erziehung einiger Kinder über-
 nehmen oder die Leitung eines grossen
 Hauswesens.

Offerten mit Angabe der Pflichten und
 des Gehaltes sind unter Chiffre S. S. 23
 an das Annoncenbureau der „Schweizer
 Frauen-Zeitung“ zu richten. [23]



Suisse française.

Une dame veuve, habitant une jolie
 villa près de Neuchâtel, recevrait des
 dames ou des demoiselles, désirant
 apprendre le français. S'adresser à
 Mme. Veuve Bachellin, Marin. [912]

Hausmanns [720]
Hühneraugenmittel

und
Warzenmittel
 zwei vorzügliche, sicher wirkende Prä-
 parate zur gänzlichen, schmerzlosen
 Entfernung von

Hühneraugen und Warzen.

Prompter Versand nach allen Orten

C. Fr. Hausmann
 St. Gallen

Hecht-Apotheke — Sanitätsgeschäft.

Reiner leichtflüssiger
CACAO BERNHARD
MÜLLER & BERNHARD
 Chocoladenfabrik CHUR.
 Cacao & Chocoladen
 überall zu haben. [75] (M 5617 Z)

Dipl. u. gold. Medaille Venedig 1894.
 Goldene Medaille Wien 1894.

Leinwand, Baumwollstoff,
 glatt, damasciert, weiss und farbig, grosse Auswahl in Tisch- und
 Küchenwäsche, Handtüchern, Thee- und Kaffeegedecken, vorge-
 zeichnete Handarbeiten empfiehlt zu billigen Fabrikpreisen die
Leinenweberei und Wäschefabrik v. F. V.,
 Grinfeld in Schönbühl. (H 2454 Q)
 Vertretung in Basel: **Holbeinstrasse 92,**
 daselbst Ablage von Bielefelder Leinen.

Hugo Schindlers Patent-Büstenhalter
 Der einzige brauchbare Ersatz für das gesundheitsschädliche Corset.

† 6264 Nicht zu verwechseln 6264 †
 mit den angepriesenen Gesundheits-Corsets.



Für Leidende, sowie
 als Umstands- u. Nähr-
 Corsetage geradezu un-
 ersetzlich! Für heran-
 wachsende Töchter un-
 entbehrlich! Wird von
 allen ärztl. Autoritäten
 der Schweiz und dem
 Ausland empfohlen. Em-
 pfehlungsschreiben lie-
 gen vor. Bei Bestellungen
 genügt das Mass über
 Brust u. Rücken, unter
 den Armen gemessen.
 Die Preise sind per Stück für Qualität [828]
 A B C D (Seide) F (Filigran)
 Fr. 7. — 10. — 13. — 20. — 15. —

General-Vertreter für die Schweiz:
Schadegg, Peters & Co., Zürich.
 Depot in St. Gallen: **Wwe. M. CHRIST, Schwalbenstr. 7.**

Gebrüder Hug & Co., Basel.

Reichhaltigste
Musikalienlager und -Leihanstalt
 619] Stets sorgfältig ergänzt (H 2452 Q)
 Abonnements über 100,000 Nummern.

621] Offerierte franko Bestimmungstation echten
Malaga rotgoldenen

à Fr. 24 das Originalfasschen von 16 Liter, versehen
 mit der offiziellen Ursprungsmarke. Grosses Lager
 in Madère, Muscat, Porto, sowie in naturreinen Tisch-
 weinen. (H 5986 X) A. Rothacher, Petit Lancy, Genève.

Für 6 Franken
 versenden franko gegen Nachnahme
 6 bis 5 Kilo f. Toilette-Abfall-Seifen
 (ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der
 feinsten Toilette-Seifen). (H 623 Z) [70]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Artikel für Krankenpflege
 Luftkissen, Krankenmatratzen, Elsboutil, Spritzen
 Irrigatore, Bettunterlagstoffe, Gummistrümpfe, Birten
 u. s. w. empfiehlt (H 3079 Z) [624]
 Verkaufsmagazin: Gummifabrikanten
 Kuttelgasse 19 **H. Speckers Wwe., Zürich.**
 Fachmann. Reparaturen an allen bei mir gekauften Sachen.

Was, Wo und Wie

Sie annoncieren mögen, unterlassen Sie nicht, sich der
 bewährten Vermittlung des Hauses

Haasenstein & Vogler

erste und älteste Annoncen-Expedition
 zu bedienen, das Inserate in sämtliche Zeitungen be-
 fördert, auch bei Benützung vieler Journale nur eines
 einzigen Manuskriptes bedarf und bei umfangreichen
 Aufträgen höchsten Rabatt gewährt.
 Dasselbe ist unzweifelhaft am ehesten in der Lage,
 bei aller Garantie für rascheste und zuverlässigste
 Ausführung wirkliche Vorteile zu gewähren, und, wo
 es gewünscht wird, kompetenten Rat zu erteilen.

**Das neueste und
 lehrreichste Spiel**

ist ganz entschieden das **Geographie-Spiel**. Serie I,
 600 Fragen aus Geographie und Geschichte
 der Schweiz. Dieses Spiel ist infolge seiner Reich-
 haltigkeit und trotz dessen Einfachheit ganz
 besonders zu empfehlen. Mit Randegg's Schul-
 karte B à Fr. 2.50, ohne Karte à Fr. 2.—
 franko gegen Nachnahme zu haben bei [1017]

J. C. Forster,
 Rosenbergstrasse 53b, St. Gallen.

In St. Gallen liegt das Spiel zur Einsicht
 auf bei

Hr. Wehrli, Pedell,
 Knabenrealschule, Bürgli.



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Nr. 1.

Januar 1896.

Eisblumen am Fenster.

Wer hat die Blümlein mir gemacht
An unserm Fensterlein?
Sie sind gewachsen über Nacht
Im lieben Mondenschein. —

Der Herrgott saß im Himmel fein
Und dacht' an jedes Kind;
Sprach zu den lieben Engelein:
Fliegt mal herab geschwind!

Es blüht kein Blümchen weit und breit
In Garten, Flur und Wald,
Das thut den lieben Kindlein leid,
Will helfen ihnen bald. —

Tragt hurtig doch in jedes Haus,
An alle Fensterlein
Eisblümchen zart und fein und kraus
Im lieben Mondenschein. —

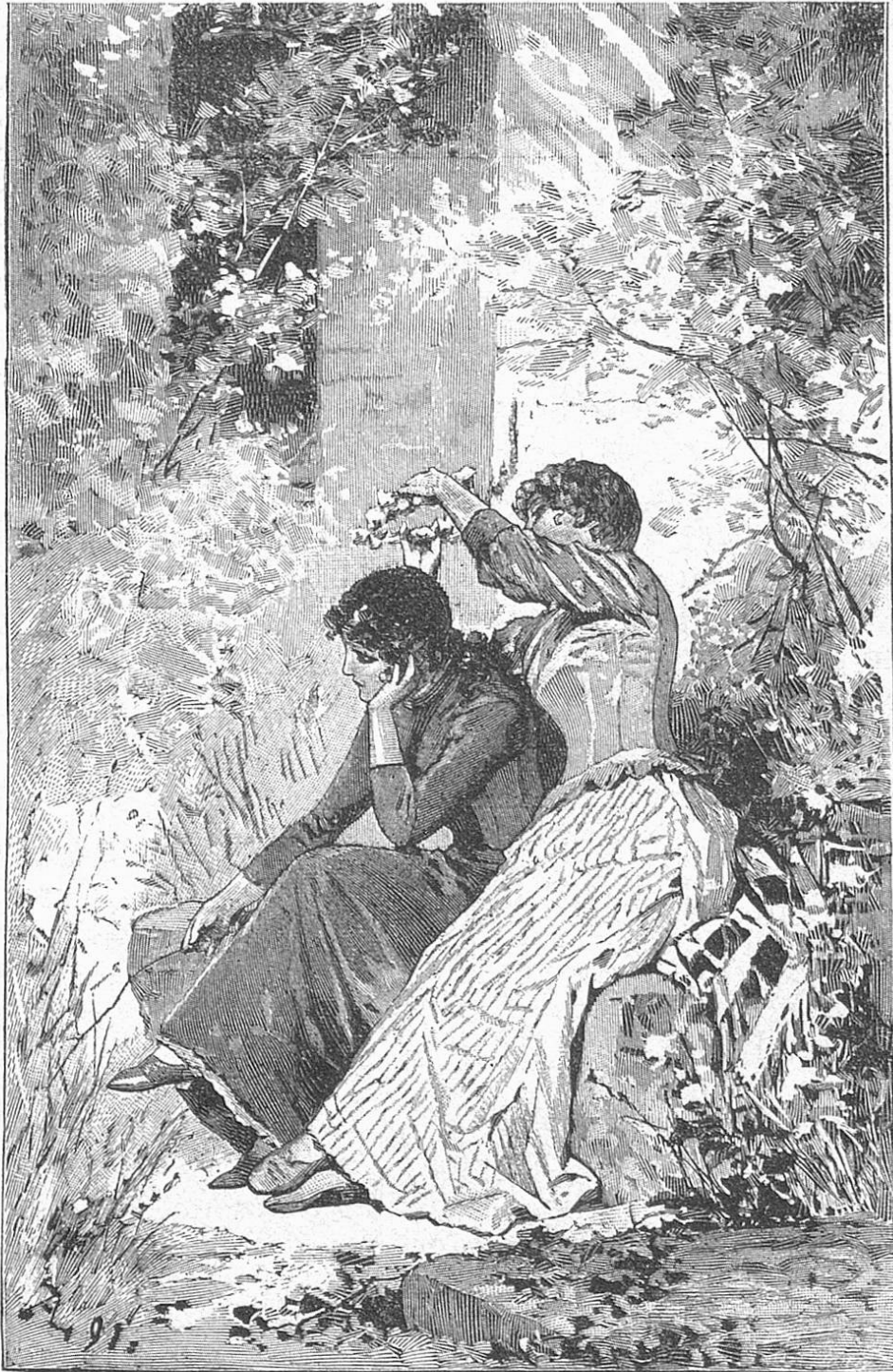
Da flogen alle Engelein
Fort aus dem Himmelsaal
Und brachten auf des Herren Wort
Die Blümlein allzumal.

J. J. Ch. Schmidt.



Maria's Traum in der Neujahrsnacht.

Die fünfzehn Jahre alte Maria hatte vor einem Jahre ihre gute Mutter verloren; den Vater hatte sie gar nicht gekannt. Verwandte lebten



ihr keine und so war das arme Mädchen ganz verlassen. — Weil sie noch zu jung war, um für sich selber zu sorgen, gab sie die Waisenbehörde einer Nähterin in die Obhut, bei welcher sie die Hausgeschäfte verrichten mußte und welche auch versprach, ihr nebenbei den Beruf zu lehren.

Maria war ein stilles, trauriges Wesen. Sie konnte den Verlust ihrer guten Mutter nicht verwinden und fühlte sich unter den anderen jungen Mädchen stets einsam und verlassen.

Die Küche, darin sie die meiste Zeit bei strenger Arbeit zubringen mußte, war ein fensterloses Gemach, in welchem den ganzen Tag das Licht brennen mußte, und nur nachts konnte sie sich zum Nähen setzen. Aber die Augen fielen ihr dabei immer zu vor übergroßer Müdigkeit. Sie war rasch gewachsen und ihre schwachen Glieder waren der ununterbrochenen anstrengenden Arbeit im geschlossenen Raume nicht gewachsen.

Um halb 5 Uhr am Morgen mußte sie sich schon von ihrem Lager erheben und oft war sie noch so schlaftrunken, daß sie mit geschlossenen Augen sich ankleidete. Ihr Schlafgemach befand sich über der Küche; es war ebenfalls ein fensterloser Raum, der nur aus dem Arbeitszimmer sein Licht erhielt und wo keine direkte Außenluft konnte zugelassen werden.

Mit ihrer Mutter hatte Maria vor dem Tor des Städtchens gewohnt, sie war sozusagen im Grünen, unter den Sonnenstrahlen und an der frischen Luft aufgewachsen. Sie dachte damals nicht daran, wie das alles zum Gedeihen der Menschen so notwendig ist; aber als es ihr plötzlich und für die Dauer genommen wurde, litt sie schmerzlich unter dieser Entbehrung.

Wie beneidete sie die anderen jungen Mädchen, die in der hellen Arbeitsstube sitzen und zu regelmäßigen Zeiten in's Freie gehen konnten.

Am Anfang hatte sie gebeten, etwa einen Ausgang besorgen zu dürfen — sie sehnte sich gar zu sehr nach der frischen Luft — das wurde ihr aber nicht gestattet. Die Prinzipalin erklärte: Mit Spaziergehen verdienst du dein Brot nicht, die Ausgänge besorgt ein Lehrling, das einen Lehrlohn bezahlt. Still hatte sich Maria in das Unvermeidliche ergeben und widerstandslos und stumm ertrug sie ihr Los.

Der Sommer hatte dem Herbst Platz gemacht und dieser dem Winter und Maria tat ihre Arbeit wie eine Maschine ohne Groll und Klage, aber auch ohne Lust und Freude. Sie war ganz gleichgültig geworden gegen alles, auch gegen das Schmälen ihrer Prinzipalin, die mit Maria's Arbeitsleistung täglich unzufriedener wurde.

Das arme Mädchen hatte nur noch einen Gedanken, den Gedanken an die Weihnacht. Das letzte Weihnachtsfest hatte sie noch mit ihrer Mutter verlebt; und wie wonnig und glücklich war es gewesen! Sie hatte das unklare, dumpfe Gefühl, als ob Weihnachten, das vor der Türe stand, auch ihr wieder ein Glück bringen müßte. Zwar nicht das verlorene, aber doch wieder ein Glück, vielleicht einen Atemzug voll frischer Luft, einen hellen Sonnenstrahl oder ein Stündchen berechtigten friedlichen Schlafens.

Und Weihnachten kam, aber das Glück stellte sich nicht ein. Mehrere der jungen Mädchen gingen nach Hause, um die Festtage mit der Familie zu feiern und die Zurückbleibenden mußten die Nächte durcharbeiten, um die eingegangenen Aufträge auf die Festzeit fertig zu stellen.

Auch den letzten Tag des Jahres war Maria ganz allein. Die Töchter waren heim zu ihren Familienangehörigen und die Prinzipalin mit ihren Kindern begab sich zu ihren Eltern. So mußte das arme Mädchen das Haus hüten und Maria hatte Auftrag, unverzüglich die Türe zu öffnen, wenn gegen Morgen die Heimkehrenden mit der Hausglocke das Zeichen geben.

Nun war Maria ganz allein. Sie war hungrig und durstig nach frischer Luft, aber matt und müde zum sterben. Sie erledigte noch ihre Arbeit, aber alles geschah wie im Traum; dann öffnete sie im Arbeitszimmer ein Fenster, legte sich auf das dort befindliche harte Sopha und deckte sich mit ihrer Bettdecke zu. Wie sog sie die frische Luft so begierig ein! Wie wohlthätig empfand sie das Ausruhen! Es war ihr, als müsse nun das Glück kommen, das sie auf Weihnachten umsonst ersehnt hatte.

In tödtlicher Abspannung entschlief Maria und sie schlief so fest, daß sie das Läuten der Glocke nicht hörte, das ihr die Heimkehr der Prinzipalin anzeigte. Maria war glücklich, denn ihr träumte, sie liege an einem sonnigen Sommertage im duftigen Berggrase, von blühenden Büschen überdacht, sie höre das Singen der Vögel, atme den Duft der Blumen, sie fühle die wonnig belebenden Sonnenstrahlen und sie höre die sanfte Stimme ihrer Mutter, die sie rief: Komm, wache auf, meine liebe Maria, dein Mütterchen sehnt sich nach dir, wir wollen beisammen sein!

Maria ist glücklich; an der Glocke aber läutet die Prinzipalin in voller Ungeduld. Sie ruft die anderen Hausbewohner wach, daß diese ihr öffnen und dann eilt sie empor, um die Pflichtvergessenheit ihres Dienstmädchens zu strafen.

Maria aber liegt in heftigem Fieber; sie plaudert mit ihrem Mütterchen, kost mit der würzigen Luft, mit dem goldenen Sonnenschein und lockt die singenden Vögel. Der Prinzipalin wird's unheimlich. Wie des Mädchens Wangen glühen! Wie zu Herzen gehend seine Stimme klingt, es ist nicht mehr zu kennen. Die erschreckte Frau läutet den nächsten Arzt aus dem Schlafe, zeigt auf das geöffnete Fenster, wo das unvorsichtige Mädchen seine Krankheit geholt habe und bringt darauf, daß die Bewußtlose in's Spital geschafft werde.

Der Arzt läßt sich die Schlafkammer der Erkrankten weisen, um sie ruhig zu lagern. Ein Schauer der Enttäuschung durchzittert ihn beim Betreten dieses Gemaches und als er noch die fensterlose Küche erblickt,

da wirft er einen vernichtenden Blick auf die schlotternd dastehende Prinzipalin und er murmelt zärtlich zu der Kranken:

Träume nur weiter deinen Traum von Sonnenschein und Himmelsluft, armes Kind, du wirst nicht mehr zur traurigen Wirklichkeit erwachen. Nicht die frische Luft hat dich getötet, sondern der Mangel daran. Und so war es. Maria erwachte nicht mehr. Eine vom Tode geknickte Blüte lag sie auf dem Lager und das Lächeln eines Engels schwebte um ihre Züge; sie ruhte auf Blumen und im Frühlingsodem hatte sie ihre Mutter wiedergefunden.

Auf's Eis.

Wir gleiten rasch über den starrenden See,
Mit glühenden Wangen trotz Winter und Schnee,
Und flögen uns Wind und Vogel voran,
Wir holen sie ein auf spiegelnder Bahn.
Doch, Kinder, Kinder, das Eis zerbricht
Und ist sehr glatt, vergeßt das nicht!

Unterm Christbaum sind Schlittschuhe gegangen und der Schein von den vielen Lichtlein funkelt auf dem blanken Metall, wie in einem Spiegel.

Welch' ein Jubel bei Karl und Käthchen, die sich beide so sehnlich vom Christkindlein Schlittschuhe gewünscht haben. Wie werden die Prachtstücke um und um gewendet, mit Liebe betrachtet und wie wird mit Sachkenntnis die Maschinerie untersucht. Gleich möchten die Kinder die glänzenden Dinger anprobieren, aber die Mutter verbietet's: Die Eisen sind scharf, der Teppich leidet Not und auf dem wohlgepflegten Boden gibts Schrammen. Da heißt's also warten und zwar eine ganze Woche warten, denn es ist Tauwetter und kein Eisfeld ist fahrbar.

Endlich, nach mehreren Tagen, als die Ungeduld bei den Kindern auf's höchste gestiegen ist, wird's kalt, die Straße und jedes Wasserlein ist hart gefroren und jeder Baum und Busch starrt in seinem glänzenden Winterschmuck. Und wie gerufen kommt der lustige Onkel, dessen schwarzer Schnurrbart vom Reif bedeckt schneeweiß ist, daher mit dem Ruf: „Kinder, jetzt geht's aufs Eis. Packt die Schlittschuhe zusammen und zieht Mantel und Kappe über, macht rasch!“

Raum gesagt, ist's schon getan. Aber, schon unter der Türe heißt's noch einmal: Halt! Verdukt schauen die beiden Kleinen drein und mit einem Griff fühlt sich Käthchen aufgehoben und auf einen Stuhl niedergesetzt.

„Mit diesen Schuhen kann das kleine Fräulein nicht aufs Eis gehen, erklärt der Onkel, „solch' dünnsohlige, weiche Dinger taugen nichts; jetzt braucht man ein paar festsohlige, derbe Lederstiefel zum schnüren, darauf steht man sicher und es lernt sich's leicht.“

Mit betrübter Miene schaut Käthchen auf ihre hübschen feinen Knopfstiefelchen, auf die sie so stolz ist und mit denen sie so gerne Staat gemacht hätte. Und sie versichert den Onkel, daß es gewiß doch gehen werde. Der aber ist unerbittlich und er verlangt, daß Käthchen entweder die Schuhe wechsele oder daheim bleibe. Nun bringt die Mutter ein Paar älterer, gutgepolter Schuhe, die das eitle kleine Mädchen immer geflüffentlich bei Seite gestellt hatte, weil es lieber die feinen und weichen getragen hatte. „So, das ist das rechte,“ sagt der Onkel.

Die Schuhe werden gewechselt und flott mit den Schlittschuhen am Arm gehts jetzt aufs Eis. Da ist ein fröhliches Treiben. Wie stolz gleiten diejenigen dahin, die ihre Sache schon gelernt haben! Einige stehen mutlos und frierend herum, während andere in unregelter Weise kreuz und quer rennen, den ordentlichen Fahrern die Freude verderben und den Stand der Unsichern gefährden.

„So dürst ihrs niemals treiben, Kinder,“ sagt der Onkel. „Wer aufs Eis geht, muß sich Bewegung machen, ohne die Anderen zu belästigen, er darf auch nicht herumstehen und frieren, sonst wird er krank.“

Nun haben die Kleinen die Schlittschuhe an den Füßen, aber sie können nicht darauf stehen, ohne sofort zu fallen. Ein guter Freund des Onkels, der auch da ist, nimmt nun auf des letztern Bitte Karl an die Hand und der Onkel selbst nimmt Käthchen und so, auf beiden Seiten gehalten und geführt, gleiten die Kinder ganz vergnüglich über die Fläche und sie meinen schon wunder, wie geschickt zu sein. Sowie man aber versucht, ihnen eine Hand frei zu geben, so ist's aus mit der Sicherheit, da klammern sie sich ängstlich an oder es setzt sie gleich auf den Boden.

Käthchen friert aber bald an die Füße und Karl ist zu stolz, um zu bekennen, daß er sich der Schlittschuhe gerne entledigen möchte. Der Onkel aber merkt beides und sagt:

„Für heute ist's nun genug; morgen als am Sonntag muß aber noch einmal so lang gelernt werden; am Vormittag ein halbes Stündchen und am Nachmittage wieder. Ihr müßt möglichst bald selbständig werden, so daß Ihr aus eigener Kraft stehen und fahren könnt. Das erst ist das wahre Vergnügen und dann friert ihr auch nicht mehr. Später, wenn ihr euch dann tummeln könnt, müßt ihr zum Fahren den Pelz und Mantel ablegen, ihr bekommt von der gesunden Bewegung warm genug. Erst wenn ihr fertig seid, zieht ihr die Sachen wieder an und marschirt flott nach Hause. Daheim nehmt ihr ein Fußbad und zieht getrocknete Strümpfe an. Das zieht alle Müdigkeit aus den Gliedern, so daß ihr vom Schlittschuhfahren nur Freude habt.“

Ein recht lieber Onkel ist's. Er hat den beiden Kindern aufs freundlichste seine Ferienwoche gewidmet und hat nicht nachgelassen, bis

die kleinen Läufer sich selbständig aus eigener Kraft vorwärts bringen konnten. Jetzt ist ihnen das Eisfeld der liebste Aufenthalt. Käthchen ist glücklich, mit ihren kleinen Freundinnen gemeinsam fahren zu können, Karl aber vergißt oft das Fahren, wenn er den geübten Läufern zusieht, wie sie sich blitzschnell um sich selber drehen, und in eleganten Bogen feine, künstlerische Figuren in's Eis schneiden. Ja, wenn er's erst nur auch so weit gebracht haben würde! Mit allem Fleiß versucht er etwas von den Geschickten zu lernen, bis der Dunkel von seiner Reise zurück ist.

Beide Kinder haben nur die eine Sorge, der Winter möchte zu früh fertig sein.

Habt ihr's auch so, meine kleinen Leserlein?

Witt o flüüge?

„Wenn i doch nu flüüge chönnt,
D das freuti mi verwändt!
Denn wett i wie d'Rinderstaare
Ueber Städt und Berg hifahre,
I g'säch denn wohl die halbe Welt
Und chosste tät's kein Rappe Geld.“

So seit de Frik und underm Baum
Da schläft er h und hät en Traum.

* * *

Los, was ruuscht da bi der Bueche?
S'chunnt e schöni Frau da zueche,
Mit eme wyße Syderock
Und eme schlanke goldne Stock.
„Büebli chumm und los mir zue,
I möcht öppis liebs dir tue.“
Seit die Frau und luegt en a,
„Was cha der tue, daß d'Freud hest dra?“
„Ach Gott, wenn i nu chönnti flüüge,
Chönnt höch i d'Lüft in Himmel stuge!“
So rüest de Frik und schnuufet uf
Und fründli seit die Frau denn druf:
„Säg isch's dir Ernst?“ „D ja! D ja!“
„So chumm, jetzt mußt du Fecke ha!“
Und sie schwingt de goldig Stab
Dreimal über üserem Chnab . . .
Weg, da wachsed ihm am Rücken
Flumm und Federli und Fecke;
„D juhe!“ jubiliert de Frik,
„Flüüge, flüüge chann i iez!“
Er probiert — er flüügt, er flüügt!
Weg au wie-n-er obfi stugt!
Großi Städt und hööchi Berg

Lieged unter ihm wie Zwerg.

„Schuel und Stos und Welt ade,
De Frik, da will i nümme g'feh.“
Und er flüügt und flüügt dur d'Welt,
Wie-n-e Lerche überem Feld;
Und er flüügt zum Himmel ufe —
Das ist hööch! Wie mues er schnuufe!
Und de Himmel ist no wyt —
Zesse findet er nüt.

D'Chraft im Fecke ist im Schwinde,
Er cha zum Flug kei Schwung meh finde
Und fällt und fällt vom Himmel abe
In en tüüfe Wassergrabe;
Schreit und slotchet hin und her,
D wie ist syn Lyb so schwer.
Weg, da chunnt dether en Ma,
Will dä g'ipäßig Vogel fah.
D wie chunnt de Frik in Schrecke,
Schlaht und schlaht mit syne Fecke;
Endlich mag er wieder g'cho,
Flüügt mit Angst davo.

Afem Baum, da sitzt dä Chnab
Liest dort fastige Birli ab.

Los, da g'hört er öpper chynche
Und es chunnt de Buur cho z'schlyche,
Nimmt sy's Gwehr und zielt und jekt
Schüüßt er uf de Frik.

Und de Vogel fällt vom Baum — —
Doch, Gottlob, es ist en Traum!
Wo-n-er uswachet us sym Schrecke,
Wott er nüt meh vo de Fecke,
Blybt am Bode bi de-n Andere,
Will er fort, so tuet er wandere.

Nach F. Haller.

Auflösung des Logogriph in Nr. 12.

Scharf ist die **Lange**, die die Hausfrau braucht
Zum Putzen und zum Waschen.
Beim süßen Klange meiner **Laute**
Weiß ich manch' schönes Stündchen zu erhaschen,
Und sitz ich erst dabei
In meiner grünen **Laube**,
So bin ich glücklich wie ein junger Gott,
Das glaube.
Ist meine **Laune** gut,
Dann bin ich froh und heiter,
O wär sie doch, ich wünsch' es sehr,
Nur immer mein Begleiter.

Elisabeth R in A.

Auflösung der Räffel 1—4 in Nr. 12.

1. Das Pianoforte.
2. Mark. Kram.
3. Augenblick.
4. Mit Lebensgefahr.

Kreuz- und Quer-Räffel.

1	2	1, 2 verdirbt so manche Speise, In allen 3, 4 zeig' dich weise, 1, 4 beherrscht dich als Despot,
3	4	2, 4 bringt Wunden oder Tod, 3, 2 umschließet Geld und Land, 3, 1 ein Tier im fremden Land.

Räffel.

1. Der Tag ist mir verhaßt,
Die Nacht ist mein Vergnügen,
Zwar Federn hab' ich nicht,
Doch kann ich leidlich fliegen.
2. Das erste ist ein Hund, das zweite ist ein Junge, und das ganze ist
doch kein Hundejunge.